

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Wertages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten (bei Haus für die Woche v. 9.—15. Dez. 0,70 Goldmark. Einzelverkaufspreis: 15 Gold-Pfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Gold-Pfennige, auswärtige 25 Gold-Pf., Veramml., Arbeit- und Wohnungsanzeigen 15 Gold-Pfennige, Reklamen 80 Gold-Pfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 282.

Montag, 16. Dezember 1923.

30. Jahrgang.

Das Ermächtigungsgesetz „endgültig“ angenommen!

Der Reichstag hat am Sonnabend das Ermächtigungsgesetz mit 313 gegen 18 Stimmen angenommen. Die Annahme erfolgte gegen die Deutschnationalen, Kommunisten und Bayerischen Bauernbündler, während die Regierungsparteien und die Sozialdemokratie fast geschlossen anwesend waren. Die Deutschnationalen verblieben bei der Abstimmung im Saale, ohne mitzukommen, jedoch ihre Anwesenheit bei der Auszählung unberücksichtigt blieb, während die Kommunisten zwar gegen das Gesetz stimmten, sich aber der deutschnationalen Obstruktion, die Zweidrittel-Anwesenheit zu sabotieren, nicht angeschlossen. Aus der sozialdemokratischen Fraktion stimmte ein großer Teil der Gegner des Gesetzes ebenfalls für die Annahme.

Mit der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes ist die innerhalb der Parteigenossenschaft geführte Debatte für und gegen das Gesetz praktisch wertlos geworden. Die schönsten Argumente, sei es in Reden oder Artikeln, schaffen die der Regierung gegebenen Ermächtigungen nicht aus der Welt und versehen auch die Reichstagsfraktion nicht in die Lage, ihren Beschluß irgendwie zu revidieren. Mit Rücksicht auf die großen Aufgaben, die der Partei bevorstehen, wird deshalb die Frage, ob die Annahme des Gesetzes durch die Fraktion richtig oder falsch war, für die Partei eine Angelegenheit zweiten Ranges. Unsere Arbeit gilt der Zukunft; aber es würde heißen, nutzlos Zeit und Kraft vergeuden, wenn wir jetzt endlose Debatten darüber führen wollten, ob die Politik der Reichstagsfraktion berechtigt oder unberechtigt war und, statt in die Zukunft zu blicken, Kritik an unabänderlichen Beschlüssen aus der Vergangenheit üben wollten, während unsere Gegner ihre Vorbereitungen für kommende Dinge treffen. Wir lehnen es jedenfalls ab, uns an der Befehdung eigener Parteigenossen zu beteiligen und treten nunmehr auf den Boden des Beschlusses der Reichstagsfraktion, weil wir das im Interesse der Partei vor jedem Gegner des Ermächtigungsgesetzes für notwendig erachten und es ein Ding der Unmöglichkeit ist, eine vollzogene Tatsache, mitverantwortlich durch eine unserer höchsten Parteiinstanzen, ignorieren zu können, um in Zukunft Politik ohne Berücksichtigung des Beschlusses der Mehrheit unserer Reichstagsabgeordneten zu treiben. Als Gegner des Ermächtigungsgesetzes wird unsere Unterstützung in Zukunft dennoch denjenigen zuteil werden, die ebenfalls glaubten, aus bestem Wissen und Gewissen für die Partei zu handeln und deshalb vielleicht in späteren Tagen ohne Grund für alles, was gegen uns geschieht, verantwortlich gemacht werden.

Der in dem Ermächtigungsgesetz zur gutachtlichen Äußerung vorgesehene Fünfkönnernauschuß trat am Sonnabend nach Beendigung der Plenarsitzung zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Der Abg. Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei wurde zum 1. Vorsitzenden und der deutschnationaler Abg. Herzt zum 2. Vorsitzenden gewählt. Genosse Dr. Herzt amtiert als Schriftführer. Außer ihm gehören von der Sozialdemokratie die Genossen Hermann Müller-Franken, Bender, Breunig, Steinkopf und Giebel dem Ausschusse an. Die erste Sitzung des Ausschusses findet am Dienstag vormittag 10 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht die Beratung einer Verordnung über den Personalabbau, die bereits vom Sparauschuß des Reichstages vorherberaten wurde.

Reichstag.

397. Sitzung.

Sonnabend, den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr.

Der Antrag des Abgeordneten v. Graefe (Dschöll.), die Aufhebung seiner Immunität noch in der Sonnabend-Sitzung zu

Deutsche Rheinpolitik.

Von Wilhelm Solmann (Köln).

SPD. Am 11. Dezember tritt im Rathaus zu Köln der Sechziger Ausschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen. Er hat die Aufgabe, endlich die vielen Ausschüsse und privaten Cliquen abzulösen und zu verdrängen, die seit dem Abbruch des passiven Widerstandes mit den Besatzungsbehörden, zumal mit dem französischen Oberkommissar Herrn Tirard in Koblenz verhandelt haben. Alle rheinischen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten, sind in dem Ausschusse vertreten, aber auch alle Bezirke der Rheingebiete und alle Bevölkerungsklassen. Trotzdem oder gerade deshalb darf man diesem Ausschusse kaum günstige Prophezeiungen auf den Weg geben. Er ist nicht das, was die französische Rheinpolitik sich als Verhandlungspartner wünscht. Niemand sitzt in dieser Körperschaft, der sich als Freund einer Loslösung vom Reiche zu bekennen wagte. Ja auch die entschiedenen Gegner einer Trennung von Preußen dürften die Mehrheit haben. Zudem soll der Sechziger Ausschuß nach dem Willen der Reichsregierung, der sicher auch sein eigener ist, keine Verhandlungen über staatsrechtliche Veränderungen am Rheine führen, sondern sich auf wirtschaftliche und soziale, allen-

erledigen, scheitert am Widerspruch der Kommunisten. Mit der zweiten Beratung einer Vorlage zur Änderung des Reichswahlgesetzes ist ein deutschnationaler Antrag auf Einführung des Reichswahlgesetzes ein deutschnationaler Antrag auf Einführung der Wahlpflicht verbunden und eine Vorlage zur Änderung des Gesetzes über den Volksentscheid, wonach ein Volksbegehren, das von den Antragstellern selbst nicht weiter verfolgt wird, vom Reichsminister des Innern eingekesselt werden kann. Eingeführt wird ein amtlicher Stimmzettel, der alle zugelassenen Wahlverfahren enthält, mit den Namen der ersten 4 Bewerber. Der Wähler gibt durch Ankreuzung an, welchen Wahlvorschlager er wählen will. Auch eine Herabsetzung der Zahl der Reichstagsabgeordneten ist vorgeschlagen, und dringend empfohlen, die Zahl der Mitglieder der Landesparlamente zu vermindern. Die Maßnahme werden, abgesehen von Groß-Berlin, das nach wie vor die drei Wahlkreise Berlin, Potsdam I und II bilden wird, so verkleinert, daß auf jeden ungefähr 1,5 Millionen Einwohner entfallen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Brodau (Dem.) und Eichhorn (Komm.) wird die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die namentliche Abstimmung über den deutschnationalen Antrag auf Wahlpflicht wird zurückgestellt und zunächst die namentliche Schlußabstimmung über das

Ermächtigungsgesetz

vorgenommen. Eine Aussprache findet nicht mehr statt. Das Haus ist sehr stark besetzt, nur bei den Sozialdemokraten und bei den Deutschnationalen zeigten sich einzelne Bänke. Die anwesenden Deutschnationalen beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Abgegeben werden insgesamt 332 Stimmen, jedoch, wie der Präsident unter Heiterkeit feststellt, nicht nur $\frac{1}{2}$ der Abgeordneten anwesend sind, sondern sich auch $\frac{1}{2}$ an der Abstimmung beteiligt haben. Das Gesetz selbst wird mit 313 gegen 18 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen, womit auch die erforderliche Zweidrittelmehrheit für das Gesetz erreicht ist. Gegen das Gesetz stimmten die Deutschnationalen, der Bayerische Bauernbund, Bedebour und die Kommunisten.

Der von den Deutschnationalen gestellte Antrag auf Einführung der Wahlpflicht wird zunächst in seinem grundlegenden Teil in namentlicher Abstimmung mit 217 gegen 200 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen; die ebenfalls namentliche Schlußabstimmung über die ganze Vorlage ergibt jedoch die Ablehnung mit 217 gegen 179 Stimmen bei 9 Enthaltungen.

Mehrere Anträge auf Änderung der Personalabbauregung gehen nach kurzer Debatte an den Rechts- bzw. Verbesserungsausschuß. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Wiedereinführung der Demobilisierungserordnung über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter wird angenommen.

Damit ist um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr die Tagesordnung erledigt. Vizepräsident Dr. Bell erbittet für den Präsidenten die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung selbst zu bestimmen. Gegen den Protest der Deutschnationalen und Kommunisten wird es beschlossen. Daraufhin schließt der Vizepräsident die Sitzung mit guten Wünschen für die Festtage. Von den Tribünen rufen zahlreiche anwesende Eisenbahnbeamte den Abgeordneten „Arbeitervertreter! Handlanger der Reaktion! Schieber!“ usw. zu.

*

SPD. Der Geschäftsausschuß des Reichstages genehmigte am Sonnabend auf Antrag des Oberreichsanwalts die Strafverfolgung der kommunistischen Abgeordneten Frölich, Koenen, Kemmele, Stoeder und Frau Klara Zeitlin sowie des sozialdemokratischen Abgeordneten Hoffmann-Kaiserslautern wegen Hochverrats. Die Immunität der genannten Abgeordneten wurde aufgehoben.

falls auch finanzielle Frage beschränken. Ich fürchte sehr, dieser Ausschuß wird am Deutschen Eck zu Koblenz, wo jetzt die Interalliierte Rheinlandkommission residiert, in Strudel geraten und scheitern. Wenn nicht, desto besser für uns alle. Jedenfalls sind deutsch-französische Treibereien gegen den Sechziger Ausschuß unter Beteiligung eines deutschen Reichstagsabgeordneten schon im Gange.

Was trennt uns von den französischen Machthabern? Wir wollen Wirtschaft und Verkehr im Rheinlande rasch und gründlich in Gang setzen, um frei und mit möglichst geringer Inanspruchnahme des übrigen Reiches leben zu können; sie wollen die seit Monaten anhaltende furchtbare Lage der Bevölkerung im französisch und belgisch besetzten Gebiete ausnutzen, um unter stärkstem Druck zu erreichen, was ihnen anders nie gelingen würde: politische Umgestaltungen am Rhein.

Es wäre verfehlt, zu bestreiten, daß Massenelend und verbrecherischer Terror der separatistischen Räuberbanden in der Pfalz, an der Mosel und im Mittelrhein manchen müde ge-

macht haben, aber selbst dort will die ausländische Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und Klasse nichts von einer Loslösung vom Reiche wissen. Wäre Hoffnungen auf Besserung der Verhältnisse bei Errichtung eines Rheinstaates „im Rahmen des Reiches“ irren durch die gequälten Landesteile. Jergendeine Frage, zumal wirtschaftlicher und finanzieller Natur, liegt aber von keiner heraufenden französischen Stelle vor. Die Vertreter des französischen Imperialismus lassen immer das Bild eines Rheinstaates unter französischer Kontrolle und noch nicht einmal mit einer Vertretung zum Deutschen Reichstage vor uns auftauchen. Uns aber geht die Erkenntnis nicht auf, was jetzt und gar auf die Dauer für die Rheinlande besser werden soll, wenn sie allein die Sorgen auf sich laden, unter denen jetzt das ganze Deutschland fast zusammenbricht. Es lassen sich von der Parte europäischer Politik gewiß manche Verständigungsmöglichkeiten am Rhein zwischen Frankreich und Deutschland erkennen, aber diese können nur in Verhandlungen zwischen den Regierungen gefunden werden. Solange die französische Regierung ihre „Rheinlandfrage“ nicht im Rahmen des gesamten Reparations- und Wirtschaftsproblems mit der deutschen Reichsregierung erörtert, wird eine Milderung des schärfsten Mißtrauens, das alle politisch ehrenhaften Rheinländer gegenüber der jetzigen französischen Rheinpolitik empfinden, nicht eintreten. Wie sehr wünschten wir am Rhein, daß die Atmosphäre eine andere, eine bessere würde. Aber wir bleiben dabei, daß alle rheinischen Räte ohne staatsrechtliche Wenderung gehoben werden können. Die jüngsten Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Rheinlandvertretern scheinen uns das erneut bewiesen zu haben.

Die Sorge um den Rhein ist eine deutsche Schicksalsfrage, vielleicht die deutsche Frage auf Jahrzehnte. Wir rheinischen Sozialdemokraten haben oft gezeigt, daß wir sie hoch über den Parteikampf hinausheben. Aber schroff und unerbittlich werden wir, wenn große Geschäftemacher am Rhein oder Politiker in Berlin das Wort „vorübergehende Preisgabe“ mit einer Leichtigkeit von sich geben, als handele es sich hier nicht um Entschlüsse, aus denen neue europäische Schlachtfelder entstehen können. Nie werden wir zugestehen, daß eine kleine Gruppe von Männern, sie seien Truhnen oder Minister, Entscheidungen über das Rheinland ohne das Rheinland treffen.

Der müde Helfferich.

Der Führer der Deutschnationalen, Herr Helfferich, bewirbt sich um den Posten eines Präsidenten der Reichsbank. Das Reichsbankdirektorium hat ihn empfohlen, es hat ihn aber zuvor wissen lassen, daß der Präsident der Reichsbank nach altem Brauch sich jeder politischen Tätigkeit zu entziehen habe. Herr Helfferich hat darauf geantwortet, er wisse das und er sei dazu bereit!

Herr Helfferich ist also bereit, auf die Führerschaft in der Deutschnationalen Partei zu verzichten und als Havenstein II. sein Leben zu beschließen.

Er hat erkannt, daß die Deutschnationalen Partei kein geeignetes Werkzeug für seine ehrgeizigen Pläne ist. Er gibt sie auf — oder sie gibt ihn auf. Er will sich ins Privatleben zurückziehen.

Wir bedauern diesen Entschluß. Wir wünschen, daß Herr Helfferich der Reichsbank als Präsident erspart und der Deutschnationalen Partei erhalten bleibe.

Wer sind die Diätenschlucker?

Und wer klegt?

In der deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung“ finden sich die folgenden wenig anständigen Verse über die Volksvertretung:

Schön dumm, wenn sie sich Sorgen täten
Um Fragen, längst schon überlebt.
Hier geht's ums Höchste: um Diäten,
Die kriegt man nur, 'olang' man klegt!

Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Der sozialdemokratische Präsident des Reichstages stellte den Antrag, die Zahl der hier so schädig angegriffenen „Diätenschlucker“ auf die Hälfte zu vermindern, der sozialdemokratische Vizepräsident Dünnmann erklärte sich mit einer geringeren Verminderung der Abgeordneten einverstanden, die Sozialdemokraten Dr. Braun und Keil stellten dementsprechende Anträge. Die deutschnationalen Abgeordneten Schulz-Bromberg und Warmuth wehrten sich mit Händen und Füßen gegen jede Reform, — sie sind gegen das Parlament, aber für möglichst viele Parlamentarier alias „Diätenschlucker“ — und sämtliche deutschnationalen Vertreter im Wahlausschuß stimmten einstimmig alle Anträge auf Verminderung der Abgeordnetenzahl nieder! Sie wollen nicht weniger Diäten, sondern wollen sie selbst schlucken — das ist das ganze Geheimnis! Damit stimmt es überein, daß an jedem Diätenachttag im Reichstag die deutschnationalen und die deutschnationalen Abgeordneten — vermögenden Landwirte, Zeitungverleger, Bezahler von Staatspensionen und Beamtengehältern — als erste an der Kasse stehen, buchstäblich „anstehen“, damit sie vor den Unbemittelten aus den anderen Parteien ihre Diäten erhalten können! So sieht das Bild dieser Volksvertreter aus.

Dollar 4,2 Billionen.
1 Goldmt. 1 Billion, 1 Goldpf. 10 Milliarden.

Die Parlamentskrise in Sachsen.

In Sachsen feuert man ebenso auf Neuwahlen zu wie im Reich. Der Reichstag hat zwar am Sonnabend das Ermächtigungsgesetz angenommen, ohne damit aber an dem Zustand seiner Arbeitsunfähigkeit auch nur das geringste zu ändern. Der Ablauf des Frühjahrs wird er deshalb notwendigerweise verschoben müssen, diesen ungesunden Zustand durch Neuwahlen zu verbieten. Einen ähnlichen Zweck verfolgen die jetzt in Sachsen drohenden Wahlen zum Landesparlament.

Die sächsische Regierung ist bekanntlich ein Minderheitskabinett, das im Parlament von den Demokraten unterstützt wird. Praktisch hat das zur Folge, daß die sozialistische Regierung zwar den Verwaltungsapparat in den Händen hat, aber bei wichtigen Beschlüssen immer an die Demokraten gebunden ist. Augenblicklich macht sich diese Bindung in einem Versuch der sächsischen Demokraten geltend, die Zusammenziehung des Kabinetts förmlich zu ändern. Sie wünschen aus verschiedenen Gründen den Rücktritt bzw. die Entlassung des Innenministers Liebmann und beabsichtigen, falls ihren Wünschen nicht Rechnung getragen wird, der Regierung ihre weitere Unterstützung zu verweigern. Der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ist bereits ein entsprechendes Schreiben der demokratischen Fraktion zugegangen. In diesem Zusammenhang spielen auch die Beschlüsse des sächsischen Landtagsparteiorgans eine Rolle, der die Möglichkeit zur Bildung einer sozialistischen Regierung mit Unterstützung der Kommunisten bekanntlich nicht aufzubrechen hat. Die sächsischen Demokraten erbliden darin ohne Grund einen Zug nach links, der angeblich den an ihre Toleranz gegenüber der Regierung förmlich geknüpften Voraussetzungen widerspricht.

Es ist anzunehmen, daß Gen. Liebmann den Wunsch der Demokraten nicht von sich aus erfüllt und der Ministerpräsident eine Entlassung seines Innenministers nicht vornimmt. U. E. geschieht das vollkommen zu Recht; denn es ist ein unkorrekter Zustand, den Rücktritt eines Ministers auf Grund von Zeitungsberichten zu verlangen, die übrigens von Liebmann inzwischen klarstellt sind. Immerhin dürfte das die sächsischen Demokraten, die nicht allein aus eigener Initiative handeln, auf die Dauer kaum abhalten, die Toleranz gegenüber der Regierung förmlich aufzuheben. Vorläufig muß man jedenfalls mit einer neuen akuten Krise spätestens unmittelbar nach den Weihnachtsfeierlichkeiten rechnen.

Was dann? Eine Regierung mit den Kommunisten ist unmöglich, während jede andere Koalitionsbildung von dem sächsischen Landtagsparteiorgan an einen neuen Parteienkongress geknüpft ist. Bei der Einstellung unserer sächsischen Genossen kann man annehmen, daß sie einer Regierungskoalition mit den Demokraten, die wiederum sehr stark nach der Bildung der großen Koalition drängen, ohne weiteres ihre Zustimmung geben. Unter diesen Umständen dürfte schließlich nichts anderes übrig bleiben, als den Appell an die sächsische Bevölkerung zu richten, da die Bildung eines Bürgerblocks bei der gegenwärtigen Zusammenziehung des sächsischen Landtags ebenfalls unzulässig ist. Es ist anzunehmen, daß die Demokraten bei der Forderung des Wirtschaftsministeriums und der Leitung der Staatskanzlei befristet werden, dürften auf Grund der bestehenden Gegenläufe auf die Dauer Neuwahlen in Sachsen nicht zu umgehen sein.

SPD. Dresden, 8. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Die unpolitische Reichswehr legt in Sachsen ihre politische Tätigkeit fort. General Müller hat als Führer der obersten Kommandogewalt die Oberbefehlshaber der 1. und 2. Division, die bereits der D. S. P. angehören lassen, bis auf weiteres vom Dienst entlassen. Müller war bisher Leiter der Besatzungsstelle des Polizeipräsidenten. Das Reichswehrkommando erfüllt seine Pflicht in der Provinz, doch der vorkommende Oberbefehlshaber Richter nicht zum Polizeipräsidenten ernannt, sondern nur mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Polizeipräsidenten betraut worden ist.

Eine Niederlage Kahrs.

Bayern vor Neuwahlen?

Die dreitägige Ausbreitung im Ständigen Ausschuss des bayrischen Landtags endete nicht nur mit einer Niederlage der Reichswehr, sondern auch seines Systems, das nicht nur an seine Verlierer gebunden ist. Annahme fand ein demokratischer Antrag, durch die förmliche allgemeine Bestätigung und Verordnungen des Generalstaatskommissars dem Landtag zugänglich gemacht werden, angenommen wurde ein Antrag der Sozialdemokraten auf vorläufige Dienstentlassung aller an der Vorbereitung und Durchführung des Hitler-Ludendorff-Putschs beteiligten Beamten. Das kennzeichnet die Situation. Demokraten und Sozialdemokraten befinden sich in erfolgreicher Offensive. Die Regierungsparteien sehen sich gezwungen, einem Antrag zuzustimmen, der einem Mißtrauensvotum für Kahrs gleichkommt.

Wird der vom Ministerium Knilling bestellte Generalstaatskommissar Kahrs die Konsequenzen daraus ziehen? Die Krise, in der die bayrische Regierung seit der Verkündung des Antimilitarismus durch Kahrs im Bürgerkrieg stand, ist vorläufig beigelegt. Selbst der verdrängte Finanzminister verbleibt im Amt. Über beileide nicht, weil nun etwa alle Mißverständnisse beseitigt sind. Man einigte sich auf diesen Ausweg, weil eine einheitliche Auffassung unter den verschiedenen Richtungen innerhalb der bayrischen Volkspartei für eine grundlegende Neuorientierung der bayrischen Politik mit neuen Männern jetzt nicht zu erzielen war. Kahrs brilliert also nicht nur in der Rolle des Marginalnotlers, er bringt es sogar fertig, Sprengpulver in des bisher feste Gefüge der bayrischen Volkspartei zu streuen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn das Organ der bayrischen Volkspartei, der „Regensburger Anzeiger“ meldet:

„Die partielle Krise innerhalb des Kabinetts dürfte gelöst sein. Die innerbayrische Lage erfordert es dringend, daß die innere Homogenität des Kabinetts wiederhergestellt wird, ohne daß vor den Wahlen, die in immer größerer Nähe rücken, ein Wechsel der Personen notwendig wird.“

Die Kritik läßt daran schließen, daß in der bayrischen Volkspartei überwiegende Zweifel darüber bestehen, ob die gegenwärtige Zusammenziehung des Landtages nach der Stimmung des Volkes entspricht und daß man eine gehörige Portion Augst vor Neuwahlen hat, die man möglichst unter den Beschlüssen des Verbands der sozialdemokratischen Presse einen neuen Skandal hinzuzufügen zeigt aber zu gleicher Zeit sehr deutlich, was es mit dem Geschrei der Deutschnationalen und Volkischen über einen Rechtsabmarsch der Volksseele auf sich hat.

Hergt will uns spalten!

V. In Englis sprach Freitag abend in einer deutsch-nationalen Versammlung Herr Hergt. Nach dem Bericht einer bürgerlichen Korrespondenz verteidigte er dort die Taktik seiner Partei in der Frage des Ermächtigungsgesetzes u. a. mit folgenden Worten:

Wir haben in die Sozialdemokratie den Spaltungskeil hineingetrieben. Es kritisiert bei der Regierung, die mit uns

paktieren oder das Volk befragen muß, es kritisiert auch bei den Sozialdemokraten.

Danach war der Zweck der deutsch-nationalen Taktik, durch die eigene Stimmhaltung die Sozialdemokratie zur Annahme des Ermächtigungsgesetzes zu zwingen und dadurch Streitigkeiten in unserer Partei hervorzuheben. Es geht nichts über Pöflichkeit — aber es war nicht pöflich von Herrn Hergt, sich dieser Pöflichkeit öffentlich zu rühmen. Denn Leim, der aufgestrichen wird, damit ein anderer auf ihn kriecht, wirkt nur, wenn er nicht bemerkt wird.

Wenn die Deutschnationalen es darauf anlegen, daß wir uns wegen des Ermächtigungsgesetzes tüchtig an den Köpfen kriegen sollen, so wäre es nicht sehr klug, es wirklich zu tun.

Schäbling Stresemann,

eine vorbeigegangene Mugel und ein vö. fisches Klagegedicht.

In der Münchener „Allgemeinen Rundschau“ vom 29. November d. J. schreibt ein Dr. Otto Kunze:

„Wie sind Erzberger, Rathenau, Eisner gefeiert der angeht! Welche Nachrufe haben sie erhalten! Ihr Abgang war wirklich ein Abgang mit Tod, denn sie prägen etwas aus, das mit der Umwelt tragisch zusammenhängt. Wer vermag sich eine Traodie Stresemanns vorzustellen? Vorübergehend könnte man an einen wirklichen Nachruf, mit Kreuz, aus Dr. Stresemann denken. Als der passive Widerstand zusammenbrach und heftige Unruhe das Land durchzitterte, da streuen in den Wetterwinkeln ganz weit rechts Gerüchte an, und das bedeutungsvolle Wort Schäbling fiel. Aber es wurde nicht zur blutigen Tat. Sie war auch schwer denkbar. Ein Stresemann wird eben nicht erschossen. Daß hat er zuviel Verbindlichkeit und zuviel Glück. Früher schon ist ein Geschloß an ihm vorbeigegangen.“

Da Bayern im Ausland liegt und es einen Schutz der Republik dort nicht gibt, ist Stresemann drin und davon abzurufen, seine Reihe nach Mittelwald zu wiederholen.

Hat Ludendorff den Krieg verlängert oder nicht?

SPD. München, 8. Dezember. (Eig. Drahtber.)

In ihrer Pflanznummer hatte die „Münchener Post“ einen Artikel gebracht, der sich mit der Politik des Generals Ludendorff befaßte und besonders die Fäden bloßlegte, die den General mit dem Reichswärter und Reichsminister Oberst Bauer verknüpfen. Der gerade in der Zeit der aktuellen Sach: „Dieser große Kriegsverlängerer“ lebte von ihm, obwohl ihm in dem Teil des Artikels die Forderung des Herrats deutscher Soldaten, die Begünstigung von separatistischen Plänen und Lösungsbestrebungen vom Reich vorzuziehen waren. Auf diesen schwerwiegenden Vorwurf reagierte aber der General nicht. Das Schöffengericht behandelte bereits vor einigen Monaten den Strafanzug Ludendorffs und sprach damals den angeklagten Redakteur der „Münchener Post“ frei unter Aufzählung sämtlicher Kosten auf den Kläger. Luden-

Dr. Neumann oder Dr. Leber?

Dr. L. Lübeck, 10. Dezember.

Endlich hat die Volkspartei eine Wahlparole für den Volksentscheid.

Dr. Neumann, der bewährte Bürgermeister Lübeds oder der landfremde Dr. Leber?

Um ehrlich zu sein, muß ich gestehen, daß ich auf diese Gegenüberstellung mit Dr. Neumann nicht gerade stolz bin. Die politische Vergangenheit dieses „bewährten“ Mannes ist geeignet, jedem ehrlichen Demokraten und Republikaner Scham- und Zornesröte ins Gesicht zu peitschen.

Dr. Neumann hat als Mitglied des Alldeutschen Verbandes zu der irren Politik Wilhelms II. nach Kräften beigetragen. Auch seine dumpfe Stimme erscholl im Chor jener verantwortungslosen Kriegsführer, die zwei Millionen Menschen ins Grab, das deutsche Volk aber in Hunger und Elend gestürzt haben.

Und im Kriege? Da war er Mitglied der Vaterlandspartei. Jener Partei, die solange nach dem Siegfrieden krühte, bis wir zusammenbrachen; die den Krieg bis zum Weißbären des Volkes verlängerte.

Rach dem Kriege? Da wurde er Bürgermeister eines auf republikanisch-parlamentarischer Grundlage errichteten Gemeinwells mit sozialdemokratischer Mehrheit.

Der Mann hat sich also sehr bewährt, in den allerersten scheidenden Sätteln.

Über damit ist sein politisches Charakterbild noch nicht erschöpft.

In den letzten Jahren vor dem Kriege wählte die Gemeinde Rotelling mehrere Male nach einander den Gen. Meyer mit großer Mehrheit zum Ortsvorsteher. Senator Dr. Neumann war damals der Besizende im Stadt- und Landamt. Und er verweigerte hartnäckig und grundsätzlich dem „Sozialdemokraten“ Meyer die Bestätigung. Denn ein Sozialdemokrat konnte in einem so patriotischen Gemeinwesen wie Lübeck und in dem glorieichen Kaiserreich Wilhelms II. doch nicht Gemeindevorsteher in Moising werden. Konnte er ja nicht einmal Nachtwächter sein! Jedenfalls war das nach der verhältnismäßigen Ansicht des alldeutschen Neumann eine glatte Unmöglichkeit, eine Ungeheuerlichkeit ja zu sagen.

Was diesen „bewährten“ Mann aber keineswegs hinderte, sich nach der Revolution um den Posten eines Senators und Bürgermeisters einer Republik mit sozialdemokratischer Mehrheit zu bewerben. Die Zeiten änderten sich und die bewährten Männer fielen auf den Boden der Tatsache. Wenn das Geld im Kasten klingelt, die Seele in den Himmel springt.

Aber sie ist nicht ganz hineingesprungen, nur den Kopf hat sie ein wenig hineingesteckt. Wie der langbeinige Strauß in den Sand! Ein bißchen Maste! Um die dummen Sozialdemokraten hinters Licht zu führen, sie zu überlisten.

Wissen Sie, wie einst die schöne Festung Metz in französische Hände kam? Ein französischer General besetzte die Stadt, stellte sich lächelnd friedlich und legte sich kühnheitig und hülflos zu Bett. Seinen Säbel verstaute er unter der Decke. Dann hat er die Oberhäupter der Bürgerlichkeit an sein Krankenbett. Mit lächelndem Lebenslächeln lachte er sie ein. Doch plötzlich warf er die

Decke ab, und wild mit dem Säbel schwingend nahm er sie mit Hilfe seiner Krankenwärter gefangen. Gleichzeitig überfielen französische Soldaten die ahnungslose Stadt. So wurde Metz französisch.

Justiz gegen die Republik!

Breslau, 8. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Vor dem Landgericht Dels ging am Freitag der frühere Kronprinz in seiner Klagesache wegen des Thronerbes Dels ein Sieger über den preussischen Staat hervor. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der unfruchtliche Lehen dem preussischen Staat durch die Staatsumwälzung nicht anheimgefallen ist, und, solange eheliche Nachkommen im Mannesstamme vorhanden sind, dem preussischen Staat ein Anwartsrecht nicht zusteht. Die Forderung des Staates auf Feststellung des Staatsverhältnisses und Umkehrung des Besitzes im Grundbuch auf den Staat wurde vom Gericht abgewiesen. Die bedeutenden Kosten des Rechtsstreits wurden dem preussischen Staat auferlegt.

Das Deutschtum im Memelgebiet.

Aus dem Memelgebiet wird uns geschrieben: Aufsehen auf Weisung von Kowno gestattet sich das Landesdirektorium, in dessen Händen die Verwaltung des Memelgebietes liegt, eine neuen Staatsstreik. Während Artikel 24 des unter Mitwirkung der Volksvertreterkonferenz zustande gekommenen Memelstatuts klar und deutlich besagt, daß die Wahlen zu den Gemeindevertretungen und Kreistagen entsprechend den vom Abgeordnetenhaus ausgearbeiteten Gesetzen erfolgen, veröffentlicht jetzt das Landesdirektorium zur großen Überraschung der memelländischen Vertretungen, das Entwurf eines Wahleges für die Gemeindevertretungen. Das kann nur den Sinn haben, daß die Gemeindevahlen den Wahlen zum Landesparlament vorangehen sollen. Das steht in kräftigem Widerspruch zu den Bestimmungen des Statuts. Tatsächlich rechnete die gesamte Bevölkerung damit, daß ihrem Wunsch gemäß in absehbarer Zeit die dringenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus stattfinden, um für das Memelgebiet eine parlamentarische Vertretung des Volkes zu schaffen. Die litauische Regierung erlaubt sich statt dessen erneute eine Herausforderung der Bevölkerung.

Eine der ersten Aufgaben eines neuen Landtages müßte die Regelung der Staatsangehörigkeitsfrage sein. Diese Regelung der Staatsangehörigkeit der Memelländer versucht das Landesdirektorium nun plötzlich im Wahleges für die Gemeindevertretungen. Auch dieser Versuch, der sich in erster Linie gegen die deutsche einheimische Bevölkerung des Landes wendet, steht in offenem Widerspruch zu dem Memelstatut. Der ganze Sachverhalt des Landesdirektoriums geht also erneut gegen die deutsche Bevölkerung, wobei man nicht davon zurückschreckt, internationale Abmachungen offen unter den Tisch fallen zu lassen.

Diese ab, und wild mit dem Säbel schwingend nahm er sie mit Hilfe seiner Krankenwärter gefangen. Gleichzeitig überfielen französische Soldaten die ahnungslose Stadt. So wurde Metz französisch.

Diese Taktik ist also alt, und sie ist doch neu. Seit der Revolution wird sie überall in Deutschland angewandt. Man stelle sich ein bißchen taub, ein bißchen liebenswürdig, und ein bißchen neutral. Alles zusammen, man stelle sich auf den Boden der Tatsachen.

Bis die guten Republikaner sanft und friedlich eingelullt waren. Dann warf man die Maske ab. Und jetzt geht's auf's Ganze. Die bürgerlichen Parteien sollen die Söldner sein, und mit wildem Gebrüll stürzt man sich auf Sozialdemokraten, Republik und Demokratie.

Das ist der tiefste Sinn des Volksentscheides. Das ist die Taktik des „bewährten“ Bürgermeisters und seiner Vasallen. Man hofft, die Sozialdemokratie habe zu einem Wahlkampf kein Geld. Man denkt, die halbverhungerte Arbeiterschaft sei müde und mürrisch.

Gemach, meine Herren! Gerade diesmal, mit dem hungrigen Magen, wird das Lübeder Proletariat mit einer Erbitterung kämpfen wie nie zuvor. Neben den Arbeiter wird der Beamte und Angestellte treten; denn auch sie werden gequält von Hunger, Not und Ungewißheit, den üblichen Zulagen des Proletariats.

Vielleicht wird sich der Bürgermeister etwas getränkt fühlen, daß er so sehr mitgenommen wird. Er mag sich dafür bei den bedanken, die seinen Namen als Wahlparole benutzten. Und er selbst hat ja keine Zustimmung gegeben zu der Wahlparole. Denn er ist ja für den Wahlkampf zum gemeinsamen Oberzenor aller bürgerlichen Parteien befördert worden. Es ist also seine eigene Schuld, wenn jetzt sein etwas schwankendes Charakterbild vor aller Welt aufgestellt wird.

Noch etwas, was sicher die Lübeder Arbeiterschaft an ihrem „bewährten“ Oberhaupt sehr gefallen wird. Es ist Herr Dr. Neumann Landrichter. Und als solcher Beisitzer der Strafkammer Goppenstedt — seligen Andenkens. Was jedem älteren Arbeiter alles sagt. Und die jungen mögen sich nach der Schreckensherrschaft jener Vera erkundigen.

Es ist also wirklich keine Ehre für mich, neben einem solchen Mann in der bürgerlichen Wahlparole zu erscheinen.

Aber die Wahlparole Dr. Neumann oder Dr. Leber hat doch ihr Gutes. Sie beleuchtet das Kampffeld wie mit einer Riesenfackel. Und zeigt die riesengroßen Gefahren, die dem Lübeder Proletariat drohen!

Nach dieser Parole gibt es sicher keinen einzigen Arbeiter mehr in Lübeck, der nicht genau wüßte, was er zu tun hat: Weg mit dem deutschnationalen und alldeutschen Vaterlandsparteier Neumann!

Es lebe die Freiheit, und es lebe der Sozialismus. Soll der Senat des Dr. Neumann zurücktreten?

Selbstverständlich!

Von außen gesehen...

Deutsche Zustände im Spiegel des Auslandes.

Ein Genosse, der seit längerer Zeit im Auslande weilte, schreibt dem „Vorwärts“:

Deutschland kann sich über zu wenig Beachtung im Auslande nicht beklagen. Im Gegenteil, wenn man einen großen Teil skandinavischer, englischer oder holländischer Zeitungen des Jahres zu Gesicht bekommt, neigt man zu der Annahme, daß die Vorgänge in Deutschland in den Verlagszeitungen einen viel breiteren Raum einnehmen als die Ereignisse in anderen Staaten. Aber mit noch größerer Gewißheit wird man als Deutscher gewahrt, daß immer mehr und mehr nicht die Schwere und Tragik des deutschen Schicksals, sondern seine Ironie und Lächerlichkeiten in der Auslandspresse in den Vordergrund gerückt werden. Und eine ungeheure Schuld laden die deutschen Kreise auf sich, die die Tragödie Deutschlands mit Spiel faulen Wigen und Sensationellem und Lächerlichem erfüllen. Ein Bild in fast jede beliebige große Auslandszeitung gibt, wenn man seine operettenhaften deutschen Sensationen verdankt: es sind die deutschen nationalen Kreise, es ist Kahr-Bayern und alles, was damit zusammenhängt.

Das deutsche Volk, durch seine Preiserei und die merklich einseitige Auswahl des Material aus dem Material der Auslandspresse verführt, sich zu unterrichten, wie die öffentliche Meinung im Auslande (es ist hier vor allem die Rede von den skandinavischen Staaten, Holland und England) die Vorgänge in Deutschland sieht, verdient zu wissen, daß es in den Augen der nordischen Demokratie wie von einer Gesellschaft aberner Jagenzmacher, rückgratloser Großmüder geführt erscheint. Daß Ludendorff ein Stummgaul in fast sämtlichen Wühlblättern Nordeuropas ist, berührt nur darum peinlich, weil man weiß, daß das Ausland diesen Mann immer noch als maßgebende Persönlichkeit für weite deutsche Volksteile betrachtet. Auch daß Stinnes eine europäische Wühlblattsfigur geworden ist, berührt einem als Deutschen nur deshalb, weil in ihm die deutsche Industrie verhöhnt und verspottet wird. Wenn aber das deutsche Volk, wie es kürzlich in einem großen skandinavischen Blatte geschah, als ausgemergelter Michel mit unfähig dummem Gesicht dargestellt wird, auf Knien und Händen sich kühnend, während auf seinem Rücken Falentanzler, Schieber und Junker Reigen tanzen, so geht das ganze deutsche Volk an. Und die Antwort auf die Frage: „Was erlaubt dem Auslande, uns so zu verhöhnen?“ geben die Spalten der Tagespresse, in denen über die deutschen Vorgänge berichtet wird.

J. B. hatte Stresemann bei seinem Regierungsantritt eine ernste, wohlwollend zurückhaltende Presse. Bald aber kamen die operettenhaften Überschriften wie, dem Sinne nach: „Stresemann verzichtet auf die Macht zugunsten Geylers“, „Stresemann läßt die Generalen regieren“, „Militärdiktatur in Sachsen“, „Stresemann beugt sich vor v. Kahr“, „Stresemanns Unfall vor den Deutschenationalen“ usw. Sein Verhalten gegenüber Bayern gab Stresemann bei der Auslandspresse den Rest, sollte er nochmal eine politische Rolle zu spielen beufen werden, so wird er nicht die ernste und günstige Beurteilung in der Auslandspresse finden, wie das erste Mal.

Ueberhaupt der bayrische Konflikt! Wissen die „nationalen“ Kreise nicht, wie sie das Ansehen Deutschlands schädigen durch die bayrischen Machenschaften? Hat niemand in Deutschland eine Ahnung, wie operettenhaft die Kriegszückeri v. Seckt—v. Lossow, v. Kahr—Hitler vom Auslande her ausieht, wie übergeschnappt und maulheldenhaft sich die „nationalen“ Phrasen von Kahr bis, ja, bis zu den in die „nationalen“ Bunst hühelnden linksbürgerlichen Parteien ausnehmen? Die Erkenntnis des Ernstes der deutschen Lage und damit jeder Ansehens in der Hilfsbereitschaft wird im Auslande zerstückt durch die bis in die lächerlichsten Einzelheiten gehende Schilderung der Münchener Vorgänge, durch die in ironischem Ton gehaltenen Sensationsmeldungen über die Suche der bürgerlichen Parteien

nach einem Nachfolger Stresemanns. Die Geslerischen Verbote der Verbreitung nichtamtlicher Meldungen über Kahr in und München waren für das Ausland natürlich nur Anzeichen eines skandalösen Reichswahregiments, es brachte spaltenlange Schilderungen der rächtlichen „Heldentaten“, in denen nichts, aber auch nichts bis zu dem Revolberstich, mit dem sich Hitler im Bürgerbräu Ruhe verschaffte, verweisen war.

Natürlich höhnte die Auslandspresse auch über die „ehrenhafte“ Behandlung Ludendorffs, sie schilderte die schlotternde Festigkeit v. Kahr's und v. Lossow's ausführlich, und die Ohnmacht der Reichsregierung, die Münchener Hochverräter vor den zuständigen Staatsgerichtshof zu bringen: Da ruft dann alles mit den Schultern, und jeder Leser sagt sich: „Operette, Kino“. Wie es heißt, will ein Kopenhagener Theater die Münchener Hochverratsgeschäfte sogar in seine neue Winterrevue hineintragen. Man kann sich wohl denken, welche Blamage für das ganze deutsche Volk es ist, wenn, während es mit der Kälte und dem Hunger ringt, ausländisches Theaterpublikum sich amüsiert über die „Politik“ in Deutschland.

Das deutsche Volk sollte sich endlich zu gut dünken, seine Tragödie zur Operette machen zu lassen. Aber die bürgerlichen Parteien können eifrig an der Konstruktion neuer Operettenarbeiten zu sein, denn ein Stegerwald-Bürgerbrot, zusammengesetzt mit nationalen Phrasen, blind gegenüber dem bayrischen Hochverrat, verzeihend gegenüber Ludendorff, regierend mit dem Offiziersbesatz, wirtschaftlich unter der Figma Stinnes, kann sich von vorwärts als gediegenes Material für die Wühlblätter der demokratischen nordeuropäischen Staaten betrachten. Die bürgerlichen, vor allen Dingen, linksbürgerlichen Parteien sollten sich aber überlegen, ob sie diese Aufgabe nicht wie bisher Ludendorff und den bayrischen „Helden“ nebst Stinnes überlassen wollen. Sind sie nicht einseitig genug, dann sollte das leidende und ringende deutsche Volk ihnen, und sei es durch den Stimmzettel, sagen: wir betrachten jeden als Verbrecher am Vaterlande, gebietet er sich noch so national, wenn er unsere Tragik zur parlamentarischen Schiebekomödie und zur Operette verzerrt!

Dazu bemerkt die Redaktion des „Vorwärts“:

Soweit die Zukunft. Wir geben sie unverändert wieder, wie sie uns vor einigen Tagen, noch vor Lösung der jüngsten Krise und den neuesten, allernuesten Sensationen zugegangen war. Wie das gestrige Reichstagsstheater im Auslande wirken muß, kann man sich danach denken. Man wird draußen wenig Lust haben, sich in alle Knifflichkeiten der deutschen Verfassung und der Geschäftsordnung des Reichstages zu versenken, man wird nur sehen, daß ein stark besetztes Parlament sich nicht traut, entscheidende Beschlüsse zu fassen, weil die Deutschnationalen das parlamentarische System als eine Art Gesellschaftsspiel behandeln, wie man es etwa zu Silvester zur Erheiterung großer und kleiner Kinder auführt. Die dummejungenhafte Art in verzweifelter Zeit die ernstesten Dinge zu behandeln, wird kein Mensch im Auslande verstehen, und kein Mensch wird verstehen, daß das deutsche Parlament einem solchen Treiben fast hilflos gegenübersteht.

Erreichen nun vor die Deutschnationalen ihr Ziel und kommt es Sonnabend zur Auflösung des Reichstages, so wird das draußen als eine Blamage nicht einzelner Parteien, sondern des ganzen deutschen Volkes wirken und als ein Triumph ihrer Kreise, die aus dem deutschen Elend eine Kasperlkomödie für satte Ausländer machen.

Vermischte Nachrichten.

Das Urteil von Kreienien vor Gericht. Vor her in Kreienien einetrotzener 2. Strafkammer des Landgerichts Braunschweig beoann die Hauptverhandlung gegen den Reichslokommantführer M. H. K. der wegen fahrlässiger Tötung angeklagt ist, weil er unter Mißbeachtung der auf Kahr bestehenden beiden Signale vor dem Bahnhof Berlin am 20. Juli morgens mit seinem unvermin-

derter Geschwindigkeit in den Bahnhof einfuhr, so daß der D-Zug 88 auf den außerplanmäßigen Vorzug D 88 mit großer Heftigkeit aufstieß. Die letzten vier Wagen des Vorzugs wurden dabei völlig zertrümmert und 44 Fahrgäste getötet. Ueber 50 wurden schwer verletzt, von denen noch mehrere starben. Der Angeklagte erklärte, als sein Zug sich dem Bahnhof Kreienien näherte, habe er das Signal nicht gesehen, da es schon dümmerte und ihm Rollenlauf ins Auge geflogen sei. Er sei mit etwa 30 Kilometer Geschwindigkeit auf den Vorzug aufgefahren. Die Bremse habe erst einsetzt, als die Lokomotive sich etwa 400 Meter vor dem im Hauptbahnhof Kreienien stehenden Vorzug befand. Als er aufstieß, sei er von der Maschine geprüngelt. Mehr wisse er nicht. Die Zeugenaussagen ergab nichts wesentlich Neues. Nachdem der Staatsanwalt wegen Fahrlässigkeit eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und der Verleibiger Kreisregierung beantragt hatte, wurde Abreant wegen fahrlässiger Transportgefahrdung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Raube der Schneiderin. Durch eine unglücklich schwebende Handlungsweise ist in Berlin eine arme Hausangestellte von einer Schneiderin Dremual um ihre in der zusammengepackte Musikinstrumente gekommen. Dem Kaufmann Wegener, war die Schneiderin als Zwangsmieterin in seine Wohnung geflohen worden. Es kam bald zu Streitigkeiten, da der Lebenswandel der Schneiderin bei der Familie Anstöß erregte, und schließlich wurde das Mietverhältnis angegriffen. In dem Streit hatte die bei Wegener beschaffte Klavier ausgesetzt, daß die Mieterin nicht weniger als drei Liebhaber habe. Das hat nun die Mutter der D. entsetzt. Die Klavier stand vor ihrer Hochzeit und hatte sich für den Gang zum Traubesaal von der Schneiderin ein Kleid machen lassen, das sie ebenfalls überall im Hause herumsetzte. Als sie am Tage vor der Hochzeit das Kleid wieder hervorholte, um es anzuprobieren, fand sie zu ihrem Schreck, daß es vollständig durch Säure zerstört war. Sie sah nur noch Flecken vorfinden waren. Für Schreck wurde noch größer, als sie die beiden Schlüsselstücke öffnete und sehen mußte, daß ihre pelzartige Musikinstrumente, Ketten, Wäsche und Kleiderstücke, ebenfalls durch Säure zerstört war. Die Kriminalpolizei nahm eine Durchsuchung der Wohnung vor und fand in dem Zimmer der Mieterin in einem Korb eine Flasche, in der sich noch ein Rest von Schwefelsäure befand. Die Dremual hatte sich nun vor der Strafkammer zu verantworten. Obwohl sie ihre Schuld bekennt, hielt das Gericht sie nach dem ganzen Tatbestand für überführt, den nichtswürdigen Raubeakt verübt zu haben und verurteilte sie zu neun Monaten Gefängnis.

Reinigung der Bibliotheken in Rußland. Der „Soz. Weltmarkt“, das Zentralorgan der russischen Sozialdemokratie, erzählt: Der „Glasnost“-Prozess, das Organ der russischen Regierung für die politische Auffklärung, hat eine „Instruktion“ herausgegeben, die die Behörden verpflichtet, alle öffentlichen Bibliotheken durchsuchen und sie von „konterrevolutionärer und unheimlicher“ Literatur zu reinigen. Die Bücher, die aus den öffentlichen Bibliotheken ausgehoben werden werden in zwei Kategorien geteilt: die der ersten Kategorie sind unter der Aufsicht der Behörden zu vernichten; die der zweiten Kategorie dürfen nur in akademischen Bibliotheken bleiben, müssen aber dort in besonderen Schränken versperret und dürfen nur zu Zwecken wissenschaftlicher Arbeit ausgegeben werden; aus Parteibibliotheken müssen diese Schriften entfernt werden. Zu dieser Kategorie gehören nach der „Instruktion“ unter anderen alle Schriften von Plato, Descartes, Kant, Spencer, Mach, gekürzte die Evangelien, der Koran, der Talmud, geföhren alle Schriften von Carls, Kravotkin, Maerline, Riech, alle Schriften Tolstois außer den Romanen, gekürzt selbst die „Geschichte des Materialismus“ von W. F. L. Lange. Vernichtet werden sollen alle Imitationschriften gegen den Bolschewismus. Aus den Parteibibliotheken sollen aber noch 83 der „Instruktion“ auch entfernt werden, alle verarbeitete Agitationsliteratur und alle verarbeiteten amtlichen Berichte der Sowjetorgane aus den Jahren 1918 bis 1920 über solche Krassen, welche gegenwärtig von der Sowjetregierung anders entschieden werden als damals (Foderfrage, Steuerpolitik, Frage des freien Handels, Inflationierungspolitik). — Man kann zu dieser „Instruktion“ nur sagen, daß sie die berechtigten Literaturbedürfnisse der Zeit Metternichs weitaus übertrifft.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. A. Deber; für Kreistatistik und Revisionen Hermann Bauer; für Ankerat Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Paderb.

Rees Doork.

Ein flämischer Sittentoman von Georges Cehoud.

8. Fortsetzung.
„Guten Morgen, kleine Schwester! Morgen ist Markt, und ich komme schauen, ob du einen Auftrag hast. Ist noch alles beim alten?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, hien er die drei Stufen hinunter. Er war in großer Eile — zwölf Jahre älter als seine Schwester — mit flammendem Gesicht und langen Feinen. Was aber in seiner Physiognomie, die fast ganz im Profil war, besonders auffiel, waren keine, armen Augen, eine stark abgehogene Nase, ein hochhartiger Mund, der fast bis an die unehreuren Ohren reichte und wegen eines schwarzen Ueberzuges beständig zu lachen schien. Dieses stand in einem londerbaren Kontrast mit der würdevollen Wichtigkeit seiner Reden. Beim Gehen schenkte er seine lannan mageren Arme, die aus den zu kurzen Hemeln hervorkamen. Seine Lattinghose schien um seine Hüftknochenbeine angewunden zu sein, und der breite, gestifte Hinterteil seiner Hose öffnete einer herabhängenden Kanne, und deshalb sagten die jungen Burtschen: „Das Haus von Seia Milledieu ist leer, die Leute sind zur Kirche.“ Man nannte ihn „Seia“ wegen der Redensart „C'est seia“ („So ist's“) und dem Fluchworte „Milledieu“ („Vohltausend“), die er noch von jener Zeit her behalten hatte, wo er im Grenadierregimente gedient.

Wannos war von seiner Schwester mehr geküßelt als geküßt. Sie mochte den Schlaf nicht leiden, aber sie wagte es nicht, sich seinem Koch zu entziehen. Man in einem Punkte hatte sie ihm den Kopf gezeigt, als er nämlich beim Tode Cramps sich auf dem Hof niederlassen wollte, um dessen Leinwand zu übernehmen. Die Witwe sah wohl ein, daß, wenn sie diesen Voranschlag annahm, sie dadurch vollständig abhandeln würde, und deshalb nahm sie an ihren Mut zusammen, um ihm das förmlich zu verweigern. Wannos schien daraufhin auf seine Idee verzichtet zu haben, aber in Wirklichkeit hielt er mehr als je darauf, und er wartete bloß auf eine günstigere Gelegenheit.

Als er in die Milchammer hinabstieg, blühte er ein wenig den Kopf, auf dem er eine über die Ohren hängende Mütze trug, um nicht an der Decke anzuklopfen. Er ergriff einen hölzernen Eßkel, und ohne auf eine Einladung zu warten, und ohne auf die ärgerliche Miene seiner Schwester zu achten, nahm er eine dünne Schicht Butter und strich sie langsam über seine Zunge.

„Ei, was das 'ne gute Butter ist, die ist ausgezeichnet. Und was gibts sonst Neues? Doch keinen Verdruß? Und wie stehts mit der Ernte?“

Strohnes Knechtelbrot aufladen. Der Karren und das Pferd von Nach Nies warten auf mich, ganz nahe hier beim Hofe. Ich wollte nicht vorbeigehen, ohne zu sehen, was es Neues gibt.“

„Dann ich dich doch ein wenig.“ laote sie, als sie in das große Zimmer getreten waren. „Und wie gehts zu Hause, Mannes?“

„Ach, trübsal mit nicht davon. Es ist immer dasselbe saure Leben. Man hat zu es doch mit getroffen. Annemie, was bist du ein Glückselig! Se, hatte ich dir nicht gut geraten? Der alte Nelis Cramp — Gott habe ihn selig, der hatte wohl Geld wie Heu, wie?“

Als sie ihm den Kaffee einschenkte und Butter auf ein Stück Brot strich, fuhr er fort:

„Jetzt denke ich gerade daran. Hast du noch immer deinen ersten Knecht?“

„Aes? Awohl! Weshalb sollte ich ihn auch nicht behalten? Ich würde schwerlich einen anderen finden, der ihm gleichkäme.“ antwortete sie, nicht ohne ein wenig zu erröten, denn die Frage hatte sie überrascht.

„Das ist wahr! So ist's! Aber ein Knecht läßt sich doch immerhin erziehen. Es gibt auch noch andere Findelkinder und Knechte. Aber was ich sagen will, ist bloß wegen seines Alters; er scheint mir noch sehr jung zu sein, um ein Gut, wie dieses, zu leiten. Hast du denn auch noch Antrauen zu ihm?“

„Run ja, gerade löniel wie früher. Aber weshalb traust du denn so etwas?“ murmelte Annemie vor sich hin, da sie ungeduldig wurde und stehen blieb, damit er gehen sollte.

Der ungeladene Gast hatte es jedoch nicht eilig. Der Kaffee war gut, er schenkte sich noch eine Tasse ein, und da sie ihn nicht mehr nötigte, schnitt er sich einen zweiten Knecht Brot, über den er noch von der guten Butter strich. Er trank und laute langsam und wohlgefällig.

„H, he, weshalb diese Fragen? Jaost du, liebes Schwesterchen. Ganz einfach, weil ich dir wohl will. Du bist noch jung, sehr jung, da muß man acht geben. Ja, soll ich dir's herauszagen, postausend!“

Er stand auf und ams bis zur Türe — mit seinen Stelzen brauchte er nur drei Schritte zu tun —, steckte seinen spitzen Kopf in die Küche hinein, um sich zu vergewissern, daß niemand dort lauschte, und dann setzte er sich wieder, um weiter zu essen.

„Es schickt sich nicht, daß dieser häßliche Schwarzkopf mit einer frischen Herrin, wie du eine bist, zusammenwohnt.“ erklärte er kaltblütig, nachdem er einen Mundvoll hinuntergeschluckt hatte, und dann lehnte er sich rückwärts, und mit seinen durchdringenden Augen suchte er auf dem Gesicht seiner Schwester zu lesen.

Annemie lachte laut auf, um ihm ihre Verlegenheit nicht zu zeigen.

„Das ist wieder eine von deinen verrückten Ideen, mein armer Wannos.“ sagte sie. „Man hat wohl recht, wenn man dich den Mißtraulichen nennt. Ich sehe schon, was du mir sagen willst. Ich brauchte einen andern Mann hier, so einen wie du, nicht wahr?“

„Luna dieses Rees Doork nicht mehr haltbar unter diesem Dache. Ich will mich nicht in Sachen mischen, die mich nichts angehen — Gott bewahre mich davor! Du bist deine freie Herrin geblieben, mach wie du willst. Aber ich würde an deiner Stelle einen andern Knecht suchen.“

„Ich sag dir noch einmal, Mannes, ich weiß nicht, was du willst.“ stammelte die Witwe, der der ernste Ton des Redigers aufgefallen war. Sie legte sich vor ihn, denn ihre Beine schwanken, und ihr Herz schlug schneller. Sie suchte sich jedoch zu wehren.

„Mein seltsamer Mann, den du immer einen schlauen Kopf genannt hast, verstand auch etwas von den Dingen, und er hat mir diesen armen Teufel mehr als einmal empfohlen, da er das kostbarste Werkzeug seines Gutes ist.“

„O, ich leugne das nicht. Aber dein junges Alter gefällt mir nicht recht. Könntest du nicht einen älteren Knecht dinsten? Da hat man mir erst neulich zu Wilmsbroek von Sus Bellemans, einem ordentlichen, fleißigen Kerl gesprochen.“

„Wie? Von diesem häßlichen Budelknecht mit den roten Augen?“

„Run ja, von ihm, den die schwanzernen Frauen so sehr fürchten; aber ich denke, du gehörst doch nicht zu denen.“

Er lächelte spöttlich und hielt einen Augenblick inne, um sich selbst über seinen Witz zu freuen; dann atmete er wieder auf, wie wenn er dem Folgenden mehr Wichtigkeit beilegen wollte, und seine Augen, die sonst kalt und gleichgültig waren, erglänzten wie in einer dunklen Flamme.

„Wenigstens“, flüchte er langsam hinzu, indem er bei jedem Worte mit dem Stiel seines Messers auf den Tisch klopfte, „wenigstens würde der Aufenthalt eines solchen Scheunhais hier auf dem Hofe den Verdacht der Leute ablenken. Verstehst du das?“

„Der Leute? Welcher Leute? Glaubst du, ich sollte mich durch ihr Geschwätz bestimmen lassen? Ich sehe schon, wie es damit steht. Du hast dich von jenen Reibhällen von Dingelhaar beschwären lassen, von jenen Faulenzern, die vor Herger hersten, weil sie sehen, daß auf dem Weizhof alles gut vorwärts geht. Wenn man mir Rees wegnemen will, so ist es bloß, weil man weiß, wie nützlich er mir ist.“

„Und deshalb laßt man sogar, du wolltest ihn heiraten, um sicher zu sein, daß dieser muffertarte Bauer dich nie verlassen werde.“

Die Witwe senkte den Kopf. Ein heftiger Kampf ging in ihr vor. Sie dachte, sie könnte ja reden, alles offen bekennen und ihrem Bruder wie dem ganzen Dorfe die Stirn bieten, indem sie ihre Meinung eingestehen würde. Aber liebte sie den treuen Jungen wirklich so sehr, um ihm zuliebe sogar ihre Würde aufzugeben? Sie erinnerte sich an all die Hingebung, die Rees seit so vielen Jahren gezeigt hatte, an seine immer untertänige Haltung, seine Uneigennützigkeit, in der eine Liebe sich verbarg, wie sie gewiß keinem andern mehr eine solche einflößen würde. Nur einmal war diese platonische Zärtlichkeit beinahe umgeschlagen, aber damals war Annemie so selbst fast auf dem Punkte, sich zu vergessen. (Fortsetzung folgt.)

Kaufstadt

Der Weltmarktpreis notiert für Rohbaumwolle ca. 200 Prozent und für Rohwolle ca. 80 Prozent über Friedenspreis.

Wenn wir Ihnen trotzdem nachfolgendes Angebot teilweise zu Friedenspreisen, teilweise nur Geringes darüber, machen können, so stellt jeder angeführte Artikel eine besondere Leistung dar, die Sie nicht versäumen dürfen zu prüfen.

Für die Damen

| | | |
|---------------------------------------|---|-------|
| Blusen | Herbstform, aus praktischen Stoffen, versch. Macharten | 175 |
| Blusen | Herbstform, aus gestreiftem Hemdenstoff, mit doppelter Manschette und Perlmutterknöpfen | 275 |
| Blusen | Herbstform, aus mulligen Flauschstoffen in dunkl. Farben | 375 |
| Kalder | aus reinwollenem Cheviot, in moderner Machart | 1000 |
| Kalder | aus reinwollenem Cheviot, mit reicher Fressengarnitur | 1200 |
| Kalder | aus reinwollenem Körperstoff, in reizender Ausführung | 1750 |
| Kalder | aus reinwollenem Körperstoff, mit eleganter Stickerei | 3500 |
| Mäntel | aus mulligen miederten Mantelstoffen | 1950 |
| Mäntel | aus gemusterten Mantelstoffen, in versch. Macharten | 2450 |
| Mäntel | aus allernächsten karierten Flauschstoffen, neue Muster | 2600 |
| Mäntel | aus reinw. Velour oder Eskimostoffen, viele Ausführungen | 3900 |
| Kostüme | aus reinwollenem, dunkelblauen Cheviot | 2400 |
| Kostüme | Sportform, aus Donegalstoff, auf haltbarem Futter | 2900 |
| Unterröcke | aus Halbtuch, mit plüssigem Volant | 375 |
| Unterröcke | aus gestreiften, reinwollenen Stoffen | 1800 |
| Kleiderröcke | aus schwerem Donegalstoff, mit Biesen | 350 |
| Kleiderröcke | aus gestreiften Winterstoffen in versch. Farben | 575 |
| Kleiderröcke | aus allernächstem reinw. Cheviot, feine Machart | 875 |
| Damen-Taschentücher | mit farbiger Kordeikante | 15 Pf |
| Damen-Handschuhe | 1a. Trikot, farbig | 50 Pf |
| Damen-Handschuhhandschuhe | 1a. Qualität | 450 |
| Damen-Strümpfe | englisch lang, gute haltbare Qualität | 50 Pf |
| Damen-Strümpfe | 1a. Seidengriff, Leder und beige | 75 Pf |
| Damen-Strümpfe | 1a. feine Baumwolle, schwarz, Doppelsohle und Hochkante | 110 |
| Damen-Strümpfe | 1a. feine Baumwolle, Doppelsohle u. Hochkante, grau | 120 |
| Damen-Strümpfe | 1a. Muffin, Doppelsohle und Hochkante, grau und Leder | 130 |
| Frauen-Strümpfe | deutsch lang, 1a. gute Baumwolle | 60 Pf |
| Damen-Strickjacken | 1a. Kammgarn, versch. Farben | 800 |
| Damen-Sportgarnitur | Jacke, Schal u. Mütze, 1a. Zephir | 1200 |
| Restposten reinwollener Schals | | 195 |
| Donegalstoffe | 130 cm, für Mäntel und Kostüme | 395 |
| Rockstoffe | mit K'seidenstreifen, dopp. br., mod. Farb. | 250 |

Adlerseife aparte Streifen, ca. 70 cm breit 350
Parade für Weihnachts-Geschenke!

Für die Herren

| | | |
|--------------------------------|--|---------------|
| Herren-Gummimäntel | wasserdicht, geschlossen und offen zu tragen, genäht und geklebt | 2100 |
| Herren-Gummimäntel | „Continental“, moderne 2-reihige Form, Covercoatfarben | 2350 |
| Herren-Gummimäntel | Woll-Cachemir, Raglanform, geschlossen und offen zu tragen | 2800 |
| Claway und Weste | prima Marengostoff auf 1a. Wollserge gefüttert, besonders preiswert | 3600 |
| Herren-Paletot | marengo, äußerst haltbare Stoffqualität in guter Verarbeitung | 3800 |
| Burschen-Anzüge | in verschiedenen Dessins und Stoffarten, für die Konfirmation geeignet | 2650 |
| Burschen-Anzüge | blau Kammgarn, Irelbig, reine Wolle, in guter Ausführung | 2750 |
| Herren-Nosen | in verschiedenen hübschen Streifen | 850 |
| Herren-Handschuhe | 1a. Trikot | 120 |
| Herren-Strickhandschuhe | 1a. reine Wolle, weiß | 190 |
| Herren-Socken | 2x2 gestrickt, 1a. gute haltbare Qualität | 60 Pf |
| Herren-Socken | Kammgarn, 2x2 gestrickt | 90 Pf |
| Herren-Normalhemden | 1a. wollgemischt | 295 |
| Herren-Einsatzhemden | 1a. Louisiana | 325 |
| H-Unterwäsche-Garnitur | Jacke u. Hose, 1a. Louisiana farbig und weiß | 650 |
| Oberhemden | Perkal, mit 1 Kragen, Restposten | 395 |
| Oberhemden | einfarbig mit 1 Kragen | 500 |
| Selbstbinder | Streifen, gute Qualität | 145 |
| Strickbinder | schöne Farben | 40 Pf |
| Strickbinder | beste Kunstseide, aparte Muster | 180 |
| Klappchen-Kragen | | 36 Pf |
| Sportkragen | 1a. Rips, alle Weiten | 20 Pf |
| Wollschals | schöne Farben | 6.50 4.50 275 |
| Herren-Taschentücher | weiß Linon, gebrauchsfertig | 26 Pf |
| Herren-Taschentücher | mit waschecht, farbig, Kante | 30 Pf |
| Kinder-Strickhandschuhe | 1a. Qual. 3-5 70 Pf. 0-2 60 Pf | |
| Kinder-Rodelgarnitur | 4teilig, Sweater, Schal, Hose und Mütze, reine Wolle, Größe 35 | 900 |
| Kinder-Schalgarnitur | Schal und Mütze, 1a. Zephir | 295 |
| Kinder-Sweater | 1a. reine Wolle | 400 |

Ihr Weihnachtstisch in den Schaufenstern des **Schrangen**

Damenkleiderstoffe

in reichhaltiger und geeigneter Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da direkt ab sächsischer Fabrik,

F. Speilmann, Breite Str. 31

(im Hause Arnold Berg) Etagegeschäft.

Ehlers & Reetwisch

Kolstenstr. 1. St. Petri 2-4.

Herren- und Damen-Konfektion Schuhwaren.

Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

1025a

**Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsbücher
Quittungsbücher
Kuverts**

**Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter**

zu haben in der (8762)

**Buchhandlung
Lübecker Volksbote.**

Felle

Isaac Frankenthal
kauft höchstzahlend
Biedergrube 58. Tel. 8811.
9141) **Haare**

Wir empfehlen:

**1a. gesiebte
Braunkohlen**
Zir. 60 Pfg.

„Treue“-Briketts
Dieselbe Heizkraft wie
Niederlausitzer. 9188

Meyer & Burmeister
Handstrasse 76. Telefon 1750.

Visitenkarten

werden in modernster Ausführung angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Bereits u. Vergnügungs-Anzeigen

Trocadero.
Schüsselbud. 4. F. 787

Täglich ab 5 Uhr
nachmittags:

**Stimmungs-
Konzerte.**

Hania-Theater.

Täglich 7 1/2 Uhr: (9188)
Die Ausstattung-
Operette:

Madame Flirt.

Stadttheater Südb.

Dienstag, 7.30 Uhr:
Der Waffenschmied.

Mittwoch, 7.30 Uhr:
Mörder, Goffnung
der Frauen, hierauf:
Arlecchino. (9128)

Beginn d. Abonnements-
hebung Montag nach-
mittag von 8-6 Uhr
an der Theaterkasse.

Freistaat Lübeck.

Montag, 10. Dezember.

Gegen die Preisüberhöhung.

Im Reichswirtschaftsministerium fand am Sonnabend eine Besprechung über Goldmarkkalkulationen statt, an der folgende Verbände teilnahmen: Reichsverband der deutschen Industrie, Zentralverband des deutschen Großhandels, Hauptvereinschaft des deutschen Einzelhandels, Sanja-Bund, Industrie- und Handelstag, Reichsverband des deutschen Nahrungsmittelgroßhandels, Reichsverband deutscher Kaufmännervereine, Zentralverband deutscher Kaufmännervereine. Einstimmig wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die Versammlung ist der Ansicht, daß unverzüglich in allen Sätzen der Warenauswertung und Warenverteilung zur reinen Goldmarkkalkulation unter Berücksichtigung aller Risikozuschläge für Geldwertverwertungsgefahren überzugehen ist. Die im Umlauf befindlichen wertbeständigen Zahlungsmittel sind angesichts der gegenwärtigen Ueberstimmung der Bewertung der Mark im In- und Ausland als vollwertig anzusehen. Als vollwertiges Zahlungsmittel gelten: Rentenmark, Goldanleihe, Dollarschuldenanweisungen und die vorchriftsmäßig durch Goldanleihe gedeckten Notzahlungsmittel, soweit und solange die Reichsbank deren Einlösung vornimmt.“

Sozialdemokratischer Verein! Der Beitrag beträgt für die zweite Hälfte Dezember für Männer 10 Pfennig pro Woche und für Frauen 5 Pfennig. Die Beitragskassierer müssen die Marken abholen und die nicht verkauften Marken abliefern. Alle Parteiengenossen, die finanziell dazu in der Lage sind, werden ersucht, die doppelten Beitragsmarken vom Kassierer zu entnehmen. Der Volksentscheid erfordert Geld; das muß beschafft werden.

Der Vorstand.

Freitische für hungernde Schulkinder. Das Jugendamt schreibt: Die Werbungen haben bis jetzt schon recht günstige Ergebnisse gehabt; da diese aber noch nicht abgeschlossen sind und insbesondere das Verhältnis der Zahl der angebotenen Freitische zu der Zahl der von den Schülern dem Jugendamt namhaft gemachten Kinder noch nicht feststeht, mußte man sich zunächst darauf beschränken, den Kindern, soweit sie bis jetzt berücksichtigt werden konnten, in der Regel erst für zwei oder drei Tage in der Woche einen Freitisch zuzuwenden. Die zu einer ordnungsmäßigen Verteilung der Freitische zu erwerbende Arbeit ist immerhin so umfangreich, daß sie noch einige Tage in Anspruch nehmen wird, woraus sich die freundlichen Spender der Freitische erklären wollen, daß die Kinder sich nicht sofort nach der Meldung einstellen können. Verläufig konnten erst für 79 Kinder die Freitischkarten ausgegeben werden. Für weitere 11 Kinder ist aus dem dem Jugendamt für diesen Zweck zugesprochenen Geldmitteln ein Mittagstisch eingerichtet; auch in dieser Weise wird voraussichtlich noch mehr geschehen können, sobald sich übersichten läßt, welche Mittel bis auf weiteres zur Verfügung stehen.

Politische Hazardspiele. Dem Hamburger Korresp. wird aus der Deutschen Nationalen Volkspartei gemeldet, daß die Vorsitzenden der norddeutschen Landesverbände der Partei zusammenzutreten, um in vertraulicher Aussprache die Lage und die Stellung der Partei zu erörtern. Als Ergebnis dieser Beratungen ist folgende Entschließung gefaßt worden: „Die Vorsitzenden der Landesverbände Hannover-Ost, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schleswig-Holstein, die zur vertraulichen Aussprache über die politische Lage zusammenkamen, stellen als ihre einmütige Auffassung fest: Die gegenwärtige parlamentarische Wirtschaft mit ihren immer wiederkehrenden Reklamationskrisen ist des deutschen Volkes unwürdig. Auf diesem Wege fortzufahren, heißt, Schindluder mit den höchsten Interessen des Vaterlandes spielen.“ Wenn Herr Ebert diesen Zustand auf verfassungsmäßigem Wege zu ändern den Mut nicht hat, möge er

gehen.“ — Feindin des Parlamentarismus und Gegnerin der Volksrechte war die Junkerpartei stets. Daß die Deutschnationalen Streikbrecher ungemein frech und anmaßend sind, ist auch männiglich bekannt. Das ergibt sich besonders aus dem vorletzten apostrophierten Satz, der wider Willen das Charakterbild der Deutschnationalen selbst offenbart. Die Gesellschaft kann die Stunde nicht abwarten, wo sie wieder ausschließlich an der Futtermilcheppe sitzt und dem Volk mit Gewehrkolben und Polizeifädeln Vaterlandsliebe heibrinnt — wenn es sich die Faust dieser Schläger des Ausbeutertums gefallen läßt.

Schwurgericht.

(4. Tag, 7. Dezember.)

Vorsitzender: Landgerichtspräsident Demler. Oberstaatsanwalt: Dr. Lienau. Verteidiger: Rechtsanwalt Benda und Wenzowich.

E. Die Arbeiter Karberg und Klafzinski waren des Meineides resp. der Verleitung zum Meineide angeklagt. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde. Anfang dieses Jahres hatten die Arbeiter Klafzinski und Meyer sich wegen Diebstahls von Kohlen vor dem Schöffengericht in Lübeck zu verantworten. Beide Angeklagte sollten die von ihnen verkauften Kohlen ihrem Arbeitgeber, der Ueberlandzentrale Lübeck, gestohlen haben. Meyer wurde freigesprochen, während Klafzinski 6 Monate Gefängnis erhielt. Meyer und Klafzinski hatten nun durch Zeugen versucht zu beweisen, daß die von ihnen in Lübeck verkauften Kohlen, sogenannte Eismarkbriketts, nicht gestohlen, sondern Deputatkohlen waren, die sie selbst und andere Arbeitssoldaten von der Ueberlandzentrale erhalten hatten. Zu diesen Zeugen gehörte auch Karberg, der unter Eid vor dem Schöffengericht behauptete, 10 Zentner Kohlen dem Klafzinski geliefert zu haben. Karberg hatte sich dabei in Widersprüche verwickelt. In das Schöffengericht seinen Angaben keinen Glauben schenkte und Anklage wegen Meineides seitens der Staatsanwaltschaft gegen ihn erhoben wurde. Karberg gestand darauf, einen Meineid geleistet zu haben, will aber dazu durch Klafzinski veranlaßt sein, er habe aus Gratitudeität seinem Kollegen helfen wollen. Klafzinski bestreitet nun ganz entschieden, irgendetwas auf Karberg einzuwirken zu haben, besonders stellt er in Uebereinstimmung mit der Untersuchung ein „Kassiber“ an Karberg mit der Aufforderung gekonnt zu haben, auszulagen, er habe 5 Zentner Kohlen auf dem Werk und 5 Zentner in seinem Hause an Klafzinski gegeben. Karberg ist nach dem Urteil des Sachverständigen Dr. Enge ein erblich belasteter, äußerlich reizbarer Mensch. Eine Bewußtseinsstörung, so daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei, läßt jedoch nicht vor. Nach langer Verhandlung, die sich bis in die späten Abendstunden erstreckte, verneinen die Geschworenen bei Karberg die Schuldfrage, daß er gewillt ist einen falschen Eid geleistet zu haben, sondern halten ihn nur für schuldig, unter Eid in fahrlässiger Weise eine falsche Aussage gemacht zu haben. Bei Klafzinski werden die Schuldfragen verneint. Seitens des Staatsanwalts wird darauf gegen Karberg eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten beantragt. Urteil: 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung der verbüßten Untersuchungshaft von 3 Wochen. Dem Angeklagten wird jedoch für den Rest der Strafe (6 Monate weniger 3 Wochen) bedingte Bewandigung gewährt. — Strafversäumnis war, daß Karberg 1. St. als Zeuge vor dem Schöffengericht, während er im Gericht hätte werden sollen, in eine Wirtschaft ging und dort 6 Glas Bier und 6 Rummel trank, dadurch also seine Urteilskraft und seine Willensbestimmung selbst schwächte. Strafmildernd wurde dem Angeklagten zugute gehalten, daß er erblich belastet und ein geistig minderwertiger Mensch ist.

Eine neue Waise.

Herr Coleman hat für seinen General-Anzeiger einen neuen Tobias Stillvergnügt engagiert. Der alte war ihm zu unpolitisch. Der neue ist jetzt umso politischer. Seine Hauptbeschäftigung besteht nämlich darin, Druckfehler oder andere technische Versehen der sozialdemokratischen Presse zu entdecken. Wer sonst das Dablein eines an die kapitalistische Presse geleiteten Schattenpolitikers führt, der hat naturgemäß das unbändige Verlangen, in irgendeinem Punkte „selbständige Arbeit“ zu leisten. Wir können deswegen die eifrige Durchschnüfferei anderer Zeitungen sehr gut verstehen — und verzeihen. Wir kümmern uns

aus diesem Grunde um diese politische Beschäftigung des General-Anzeiger-Politikers überhaupt nicht. Sie läßt uns ebenfalls und gleichgültig wie auch seine übrige Politik.

Wenn wir sie heute doch erwähnen, so nur deshalb, weil uns von befreundeter Seite ein Schreiben zugeht mit folgendem Inhalt:

„Der General-Anzeiger durchschnüffelt seit einiger Zeit gegnerische Zeitungen nach technischen Versehen usw., wie sie in jeder auf Eile eingestellten Zeitung vorkommen. Das am Freitag vom Volksboten hinter dem Wort „Reichstagsauflösung“ das Fragezeichen infolge eines Versehen fortgelassen war, das war nach dem Lesen der Nachricht doch wohl jedem verständlich klar. Und die Ueberchrist vom Donnerstag? „Das Ermächtigungsgesetz angenommen“ bezog sich auf erste und zweite Lesung, wie das Telegramm deutlich betonte. Gewöhnlich ist die dritte Lesung dann nur noch Formalsache. Allerdings kam es in diesem Fall anders.“

Über ich schreibe Ihnen das alles aus einem bestimmten Grunde. Wie? Der General-Anzeiger hält sich weit auf, daß der Volksbote am Donnerstag nach der ersten und zweiten Lesung „angenommen“ meldete. Am Donnerstag nachmittag zog ich am General-Anzeiger-Gebäude vorbei und las da ein Extrablatt mit der fetten Ueberschrift: „Das Ermächtigungsgesetz endgültig angenommen!“ Es war nämlich der § 1 angenommen und dann vertagt worden. Das bedeutet endgültige Annahme für den General-Anzeiger.“

Gewiß können solche Sachen jedem einmal passieren. Aber wäre es dann nicht besser, wenn jeder auf sich anstatt auf den andern aufpaßt?

Uebrigens hat der General-Anzeiger seinen vielgeliebten Lesern das Abstimmungsergebnis über den Wählstundentag für Beamte und Angestellte in der letzten Bürgerstimmabstimmung auch jetzt noch nicht mitgeteilt. Die Sache mit der „Verdummung der bürgerlichen Leser“ scheint also doch auf Tatsachen zu beruhen.“

Wir haben dieser Zuchrift nichts hinzuzufügen. Nach unserer Ueberzeugung steht die neueste Politik des General-Anzeigers in der deutschen Journalistik einzig da. Aber sie entspricht genau dem geistigen und politischen Niveau der General-Anzeiger-Redakteure. Der eine macht in persönlichem Verleumdungsklassisch, der andere im Ausschließen von Sachgelehrten. Und ein hochgeschätztes Publikum läßt sich so etwas ohne Magenbeschwerden gefallen! Geistiger Mittelstand!!

Hochfornwerk Lübeck Aktiengesellschaft.

Nur Mehrarbeit kann „uns“ retten!

Das Hochfornwerk gibt heute seinen Geschäftsbericht für 1922/23 heraus. Es heißt darin: Die Schwierigkeiten, die sich der Aufstellung einer klaren Bilanz durch die Entwertung der Papiermark entgegenstellten, haben sich inzwischen bereits vermehrt, daß jede nach den zurzeit noch üblichen Grundbänden aufgestellte Bilanz ein verzerrtes Bild des Vermögens und der Gewinnergebnisse geben muß. Anderes Erachtens ist es undurchführbar, alte Geldmarktwerte und Papiermark-Wegenwartigswerte zusammenzufassen. Als drängt daher gebieterisch zur Lösung der Frage der Aufstellung einer reinen Goldbilanz. Trotz der außerordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind unsere Werke ohne technische und finanzielle Erläuterungen durch das letzte Geschäftsjahr hindurchgekommen. Aber zweifellos wird der ungewohnte Druck, der zurzeit auf dem deutschen Volke lastet, auch die Entwicklung unseres Unternehmens ungünstig beeinflussen, wenn es nicht gelingt, durch endliche Klärung der außerordentlichen Fragen und durch gesteigerte Arbeitsenergie die Grundlagen der deutschen Wirtschaft zu heben und auf diesem Wege die Ernährung und die Rohstoffbeschaffung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Das abgelaufene Geschäftsjahr brachte unseren Werken in allen Abteilungen ausreichende Beschäftigung. Die Aufrechterhaltung unserer Betriebe war aber nur möglich durch den Bezug großer Mengen ausländischer Brennstoffe und ausländischer Erze. Hierfür war die Bereitstellung weiterer Betriebsmittel notwendig, so daß wir bei der letzten ordentlichen Generalversammlung eine erhebliche Erhöhung unseres Aktienkapitals beantragen mußten. Durch Beschluß der Generalversammlung ist das Grundkapital der Gesellschaft um den Betrag von 40 Millionen Mark durch

Beim Arbeiterdichter.*

Von Lisa Tegner.

Ich wollte ihn schon lange einmal wieder sehen, um zu spüren, wie es diesem guten Menschen geht, und wie er und seine junge Frau mit ihrem Leben fertig werden.

Ich fuhr mit dem Lägerer Mittagsschneepflug bis Reuß. Dort lag ich um und benutzte meinen Aufenthalt, diese schöne Stadt und ihre Kirchen kennenzulernen. Erst am Nachmittag fuhr ich weiter. Je westlicher wir kamen, um so holländischer wurde die Ebene. Leichte Wassergräben mit niederhängenden Weiden und Erlenbüscheln, ganze Baumgruppen, die an Rutsdael erinnerten, lagen in dem grünen, ein wenig vom Nebel verschleierten flachen Land. Erst als die Dämmerung einbrach, näherten wir uns wieder Industriegebiet. Man merkte es an den sich häufenden Stationen und den schubweis sich ins Abteil drängenden Arbeitern, sowie an den vielen Lichtern, die die Dämmerung draußen erhellen. An meinem Ziel angekommen, pigere ich zu Fuß nach dem einamen Haus heraus, in dem der Dichter wohnt. Es liegt an einem Bahndamm, an großer, staubiger Straße. Das Haus selber sieht seltsam wohlhabend aus, und während ich die Stufen hinaufgehe und den Ringelzug ziehe, habe ich das Empfinden, zu einem gut-kleiderten, wohlhabenden Bürger zu kommen.

Er macht mir selber auf. Er ist in Hemdsärmeln, ohne Krage, seine Weste steht halb offen. Es ist die mir wohlbekannte Weine, geduckte und magere Gestalt mit dem blauen Gesicht, aus dem die zwei guten, ehelichen Augen lebhaft herausleuchten. Das Haar fällt bei seinen raschen Bewegungen immer wieder in die Stirn hinein. Er erkennt mich nicht gleich in der draußen herrschenden Dunkelheit.

„Mädchen mit Kussack, einjames Weibsbild in der Nacht“, murmelt er fragend. Als ich näher trete, bricht seine Freude durch. „Ljalinka, Mädchen, Wänterchen, Täuschchen, wer anders als Du.“ — Frau, Herz meinetwegen, die Sonne geht auf, komm, wir haben Besuch.“ Seine Frau ist unbeschreiblich. Aus der erleuchteten Küche tritt die junge Frau. Sie hat noch ganz die mädchenhafte holdselige Schlichtheit. Ihre Gestalt ist kindlich und unbefolien wie ehemals. Nur blaß ist sie, und die Kleider sehen abgetragen aus. Mit ausgetretten Armen kommt sie mir entgegen. Hinter ihr hängt ein dreistimmiges Kindergeschrei an. Die Küche, in die wir jetzt kommen, sieht ungewöhnlich aus. Ich weiß nicht, wo ich treten und stehen soll. Zwei Knaben balgen sich um eine Zwiebel, ein Koch dieser Pflanze scheint umgehüllt zu sein

und der Inhalt liegt auf dem Boden verstreut. Vom Küchenschrank sieht das Jüngste und ist damit beschäftigt. Töpfe, Tiegel und anderes Geschütz mit großem Geschrei in die Stube zu schleudern. Auf dem Tisch neben dem Ofen liegen zwischen Kartoffeln, Brot und Strümpfen diese Stöße beschriebener Blätter und ein tiefes Tintenfaß steht inmitten.

„Jünten, Maneken“, ruft Frau Eva und klatscht lächelnd in die Hände. „Heiner, so sieh doch nur, was Jünten macht.“ Der Kleine kräht vor Vergnügen.

„Lach ihn, lach ihn“, sagt dieser. Er hat die Hände in die Hosentaschen gesteckt und steht stolz und breitbeinig vor seinem Küngsten. „Immer raus damit, jawohl, Du bringst es weiter wie ich — siehst Du, Ljalweta, das ist der jüngste Marschist und Syndikalist, ich bin noch so dumm, für die Gesellschaft zu arbeiten wie ein Vieh, das wird aber ein anderer Kerl, der zerklüftet bei Zeiten alles, sogar meinen eigenen Hausrat.“ Er hebt den schreienden Knaben lächelnd hoch. „Ich bin endlich auf einen Stuhl gekommen und kann atmen.“ „Ja, Ljalweta, da erschrickst Du, was? Ich hab' drei wilde Krangen und ich bin ein Rabenwaser und frähe dazu.“ Ich bin der Schreden aller guten Bürger, aller Verleger und Politisten. Aber, weißt Du, Mädchen — er reißt seine Arme hoch und versucht mich zu umfassen, „nun Du da bist, wollen wir uns oben bei mir ein warmes Feuer machen, ein Bett für Dich haben wir auch und Brot und Kartoffeln auch oder, Frau“ — Frau Eva ist jetzt hausfraulich besorgt. Die Essensfrage ist ihr schwer aufs Herz gefallen. Ich kenne ihre Nöte und ich drücke ihr einige Pakete aus dem Kussack in die Hand, die ich fürsorglich eingekauft habe.

Sie läßt mich stürmisch auf Stirn, Mund und Augen. „Du bist gut, ja“, sagt sie, „ja nun ist alles gut geworden.“ Er wirbelt schon wieder einen andern Bubens durch die Küche. „Siehst Du, Mädchen, nun sollst Du auch wissen, daß wir heute merken, daß wir noch Kartoffeln und Brot essen müssen, bis wieder Geld kommt, wenn, habe ich gesagt, wenn kein Wunder vorher geschieht, nun sag einer an, ob das Wunder geschah.“ Beide sind jetzt glücklich wie Kinder am Weihnachtabend. Sie unterzugen eingehend die Pakete, die Knaben klettern auf Stuhl und Tisch, um besser sehen zu können.

Ich gehe mit Heiner aus der Küche die Treppe hinauf. In seinem eigenen Arbeitszimmer ist es, seit ich diesen Raum nicht mehr betrat, noch leerer geworden. Ich sehe mich lachend um. „Ha“, lacht er auf, „da staukst Du, ja, es hat manches Stück daran glauben müssen. Aber weißt Du, Ljalweta“ — er legte seine beiden Hände ernst auf meine Schulter und tritt vor mich hin. „Wenn ich von dem Erlös einen Monat schreiben kann, meinen Roman davon beenden werde, dann ruhig fort mit dem unnützen Zeug. Wozu auch, haben wir nicht noch genug darin? Stuhl und Tisch, sogar Schreibtisch und Ruhebett, der Bücherschrank kommt nachher dran, alle Bücher müssen auf ein Bord. Das ist nicht

schade, denn das sage ich Dir, wenn es nötig ist und wenn es sein muß, dann gebe ich auch noch den Schreibtisch her.“ Seine Augen leuchteten fast feurig, und er stieß sich mit der Hand auf den schweren Eschensisch. Soll ich denn in die Schmiebe gehen, schüften wie ein Vieh und am Abend zerklüftet müde wie ein Hund heimkehren? Was soll ich dann noch schreiben?“ Er steht mit einer großen, hilflosen Gebärde vor mir. Wie denken sich das die Herren Verleger? Jetzt geht er mit großen Schritten umher. „Ach, sie soll alle der Teufel holen und das ganze Abendland dazu, drauglitzieren einen, schreien wie das Kind nach dem Zulp um Manuskripte, polcaunen uns mit Reflameton in die Welt und der gute Bürger fällt auf den ganzen Schwindel rein, nimmt die Bücher, liegt auf dem Sofa dabei und vergießt Tränen darüber, „was“, jagen sie, „was, ein Refschmied sinst solche schöne Verse, ach Gott, wie schön.“ Ja, aber Geld um täglich Brot, tut uns leid, wir haben an ihnen Defizit.“ Weiß Gott, Mädchen, Du weißt das wohl, ich arbeite gern, und ich steh' an meinem Ambos, mach mein Uebres und meinen Sonntag und verbien mein schönes Stück Geld und kann mit meinem Weib in Frieden leben. Aber wenn's dann hier oben hämmert und läuft im Schüssel und man fast betrunken ist davon“ — er bleibt vor mir stehen und schüttelt sich wie im Fieber — „ah, zum Teufel damit, jetzt will ich mich freuen, freuen sag ich, weil ein lieber Mensch zu mir kam, und weißt Du was“, er hat allen Ernst abgestreift und lacht schon wieder wie ein Kind, „ich hab' noch einen guten Schnaps im Haus, einen richtigen „Klaren“, der pulst vieles runter, den laß mich trinken heute abend, dann lebe ich Dir aus der Arbeit vor.“

Es herrscht noch ein furchtbarer Tumult im Haus, die Kinder sind nicht zur Ruhe zu bringen. Sie jagen und tollern treppauf, treppab, Frau Eva irt hilflos klagen, dann wieder übermütig mitleidend zwischen ihnen umher. Heiner sitzt mit angezogenen Beinen auf dem Schreibtisch, diese Stöße Manuskripte um sich, den Klaren zur Seite. „It das nicht überfisch“, er lauscht mit verzückten Augen nach den tobenden Knaben. „Je chaotischer es um mich zugeht, um so mehr freige meine Leistungsfähigkeit.“

Endlich ist Ruhe im Hause. Die beiden Menschen sitzen auf dem Diwan, eng aneinandergeschmiegt wie zärtliche Kinder. Heiner hat lange vorgelesen, zwischen den Worten brang er auf, weil ihn neue Bilder padten, jetzt hebt er seine Arme zum Himmel und ballt die Fäuste. „Und das sag ich Dir, das ganze Proletariat soll darin leben, ich will es der Bourgeoisie mit all seiner Schönheit, seiner Wonne und Lust und seiner ganzen Qual und Not zeigen, daß sie einmal gepakt werden davon, und wenn mein Balz dabei zugrunde geht und ich verhungern muß dadurch, was schadet das.“

„Heiner, liebster Mann“, sein Weib streckt erschrocken die Arme nach ihm aus, „Du“, sagte sie, „Du komm, rede nicht so.“

* Entnommen dem in Kürze bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Band „Im Lande der Industrie, zwischen Rhein und Elbe“, 3. Band, vom Märchenrhythmen im Stoffe.

Ausgabe von 20 000 Stück auf den Inhaber lautenden Stammaktien über je 1000 Mark und 2000 Stück auf den Inhaber lautenden Stammaktien über je 10 000 Mark erhöht werden.

Zur Bilanz ist zu bemerken: Das Grundstück-Konto hat sich durch den Erwerb einer Wiesenfläche in Krakow in Größe von rund 17 000 Quadratmeter erhöht. Das ohnehin vorhandene Konto hat durch die Fertigstellung von vier Oberbeamtenwohnungen und des Beamtenkasinos eine Steigerung erfahren. Beim Hüttenanlagen-Konto erstreckten sich die Zugänge auf folgende Neubauten: Erweiterung des Hauptmagazins und der Kupferhütte nebst Gießereianlage in Lübeck sowie den Bau einer neuen Kupferhütte in Krakow, deren Fertigstellung im Laufe dieses Geschäftsjahres durchgeführt sein wird.

Der Brutto-Uberschuss stellt sich für das abgelaufene Geschäftsjahr einschließlich des Vortrages auf 523 667,98 Mk. auf 20 115 040 879,96 Mk.; hieron gehen ab: Anfaßen 5 335 151 516,07 Mk., Zinsen 911 108 671,01 Mk., Verlust auf Mieten 269 888 136,60 Mk., zusammen 6 516 148 323,67 Mk., es verbleiben 13 598 892 556,99 Mk. Der Aufsichtsrat genehmigte als Abschreibungen 6 645 350,— Mk., so daß ein Uberschuss verbleibt von 13 592 247 206,99 Mk.

Die Verteilung wird wie folgt vorgeschlagen: Zum Rücklage-Konto 11 8 000 000 000 Mk., 12 Prozent Dividende auf 60 000 000 Mk. Stammaktien 7 200 000 Mk., 6 Prozent Dividende auf 10 000 000 Mk. Vorzugsaktien 600 000 Mk., 3 Goldmark Superdividende auf 60 000 000 Mk. Stammaktien = 180 000 Goldmark 6 300 000 000 Mk., 1,50 Goldmark Superdividende auf 10 000 000 Mk. Vorzugsaktien = 15 000 Goldmark 523 500 000 Mk., Vortrag auf neue Rechnung 661 947 206,99 Mk., zusammen 13 592 247 206,99 Mk. Am Jahreschluß betrug das Vermögen der Krankenkassen 52 637 053,74 Mk. Die Ausgaben für Steuern und die Beiträge zu den gesetzlich vorgeschriebenen und freiwillig eingerichteten Kassen zum Teile der Beamten und Arbeiter auszüglich der Zuwendungen für Wohlfahrtszwecke betragen insgesamt 702 865 243,64 Mk. — Die 16. ordentliche Generalversammlung findet am 15. Dezember in Herrenwyk statt.

Vortrag Preetorius. Von der Verwaltung des Behn-Hauses wird uns geschrieben: Am Dienstag, dem 11. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, soll zum erstenmal der Versuch gemacht werden, eine öffentliche Vortragseröffnung in den Gesellschaftsräumen des Behn-Hauses abzuhalten. Die Sätze sind reichhaltig und durch Krassenheit erfüllt. Die Oberbek-Gesellschaft lädt ihre Mitglieder zu einer Vorlesung von Professor Emil Preetorius aus München ein. (Thema: Die Natur als Umwelt und Innenwelt); das ist der Versuch gegen geringes Eintrittsgeld auch allen künstlerisch interessierten Nichtmitgliedern gestattet, ja, es besteht von Seiten der Gesellschaft der lebhafteste Wunsch, daß solche Abende, deren Herrichtung und innerer Gehalt unermesslich und besonders heilsam zu werden versprochen, sich wärmerer Anteilnahme erfreuen möchten als bisher. Preetorius, der beste deutsche Philosoph — dies Wort gehört ihm unbestritten — ist weit mehr als ein Kunstgewerbetler, er ist ein Handwerker des Geistes von durchaus umfassender Art. Er steht bei Frobenius und dessen Kulturtheorie nahe und ist insbesondere auf anderen Wegen, speziell für die Erlösung des künstlerischen Schaffensprozesses zu ähnlichen Resultaten gekommen wie der große Wölferhölzer. — Verwandt mit Worringers und Spenglers kritischer Einleitung gegenüber der modernen Kunst, die ihm als Reizkur und Endstadium einer abgeklüfteren Kultur erscheint, lehrt er doch die positive Ergänzung dieser Gedanken in der Auffassung der Gegenwart als Uebergang und Kulturwende zwischen zwei Zeitaltern und glaubt, wenigstens die Umrisse einer neuen Kunstform aus dem Rhythmus des Weltgeschehens vorausdeuten zu können.

Die Hauptpreis-Nichtwahl für Lübeck ist nach einer uns von der Lübecker Frankfurter gewordenen Mitteilung von 1666 Milliarden am 3. Dezember auf 1618 Milliarden am 10. Dezember geklungen.

Nächste Abfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Hamburg-Nordamerika: Nach Newport: D. Mount Clay 20. 12., D. Albert Ballin 22. 12., D. Thüringia 3. 1. 24., D. Cleveland 27. 1. 24. Westküste Nordamerika: D. Montpelier 15. 12., D. Hessen 29. 12., D. Kermit 19. 1. 24. Hamburg-Kuba-Meriko-Westküsten: D. Tolebe 22. 12., D. S. Odenwald 9. 1. 24., D. Amalia 15. 12., D. Hainm 28. 12. Hamburg-Südamerika, La-Plata-Dienst: D. Wasgenwald 18. 12., D. Galicia 26. 12., D. Württemberg 16. 1. 24. Brasilien-Dienst: D. Altmart 5. 1. 24. Hamburg-Asien: D. Wachen 13. 12., D. Ludwigshafen 22. 12., D. Oldenburg 29. 12., Engl. D. City of York 5. 1. 24.

Fälligkeit von Goldanleihecheinen. Von den durch die Reichsbank ausgegebenen Zwischenscheine zu Schatzweisungen (Goldanleihe), die ihren Schutz in einem natürlichen Pfandgegenstand und in den im Papierstoff eingebetteten Pflanzenfasern tragen,

Der Volksentscheid am 6. Januar!

Die politische und wirtschaftliche Lage macht es jedem zur Pflicht, sich in allen wichtigen Tagesfragen zu orientieren. Die Arbeiter, Angestellten und die Mehrzahl der Beamten sind in ihrer Lebenslage bedrückt und darauf angewiesen, ihre Interessen in einem politischen Blatte vertreten zu sehen. Das geschieht weder in der sogenannten unabhängigen Generalanzeigerpresse, noch in den Preßzeugnissen der Rechtsparteien. Die wirksamste Vertretung ihrer Interessen finden sie alle und ausschließlich in der sozialdemokratischen Presse, im Freistaat Lübeck im

Lübecker Volksboten.

Um jedem die Möglichkeit zu geben, diese Waffe zu benutzen, hat auch der Verlag den Bezugspreis herabgesetzt. Er beträgt für die laufende Woche nur 70 Goldpfennig. Es ist Ehrenpflicht jedes auf Lohn und Gehalt Angewiesenen, nicht nur dem aufreibenden Kampf der Organisationen und ihrer Presse zuzusehen und den Nutzen daraus zu ziehen, sondern sie auch zu unterstützen und ihre Waffen zu stärken. Wenn es nur irgendwie möglich ist, muß Abonnent des Lübecker Volksboten werden. Je größer die Auflage, desto wirksamer der Kampf und desto ausfallsreicher der Erfolg.

Werbt für den Lübecker Volksboten!

Und Fälligkeiten der Stücke zu 1,05 Mark = 1/4 Dollar aufzusuchen, die als solche an der manchesterischen Nachahmung über dem Fehlen der Geschäftsmenschen — Raffinerien und Pflanzenscheitern — sowie an der fehlenden Druckausführung unheimlich zu erkennen sind. Gleichfalls wird auf den Umlauf verfallener Zwischenstücke gleicher Schatzweisungen zum Nennwert von 0,12 Mark Gold = ein Zehntel Dollar vom 23. Oktober 1923 aufmerksam gemacht, bei denen die ursprüngliche Wertansatz durch geschickte Natur in 42 Mark = 10 Dollar geändert worden ist.

Der fünfhundert-Mark-Schein. Von den neuen Rentenmarktscheinen wird in den nächsten Tagen der fünfhundert-Mark-Schein in den Verkehr geworfen. Er ist wie der alte Tausender aus aeroplymten Papier hergestellt und in bräunlichen Farben gehalten. Die Kanten sind an Rentenpfennigen hält unverändert an. Bei der Fälschung wird besonders die Provinz benachteiligt. Auf 5 Millionen Rentenmarktscheine können nur ungefähr 100 Mark in Renten-Marktscheine gestellt werden. Außerdem wird der Mangel besonders dadurch sichtbar, daß die 1-Pfennig- und 5-Pfennig-Stücke bisher immer noch nicht herausgebracht werden. Erst in den letzten Tagen sind die Probestücke fertiggestellt worden.

vb. Stadtschulrat-Vorstellung. Wilhelm Tell. Der Film hält mit dem Schauspiel seinen Parallelen aus. Es fehlt die Wirkung und die hervorragende Kunst der Sprache Schillers. Und doch sind die enormen Kosten für die Herstellung des Films in Schmeißer-Franken nicht unwohl vorausgesetzt worden. Die große freie Schilke, die munteren Reden aus dem Hochdeutschen, die Schönheit der mittelalterlichen Stadt, die Romantik und der Trost der Zwangsbauten über auf die Reicher Rauer und Weis aus. Und dann das Guckfenster der Massenbewegung, die Demonstrationen gegen die Warenwirtschaft des Landvolks, das Bemühen auf dem See, die Ausbreitung der Revolution, die Feuerbrände von den Protesten, die Kämpferinnen so ein'ach auch manches dargestellt ist, ebenfall ist es doch, vor allem die Apfelschubene auf dem Marktplatz in Altdorf. Erste Künstler, wie Rentab Wald, Ernst Kaiser, Erna Morona, Eduard von Winterstein, Hans Moor, Otto Gebühr und Lucia Dehn spielten die Hauptrollen. Die humorvollen Neben Stücke Mor und Morig von Wilhelm Busch leiten den Spielplan ein.

Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. 8. Distrikt, Dienstag, den 11. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule am Marquardplatz: Mitgliederversammlung. Redner: Parteisekretär Gen. Weib. Der Distriktsführer Rieder.

S. P. D. Schlutup. Mittwoch, den 12. Dez., abends 7 1/2 Uhr, bei Saborowsky: Mitgliederversammlung, Vortrag des Gen. Wolfardt.

S. P. D. Norwerk. Mittwoch, den 12. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr, bei Lambrecht, Bogenstr., Mitglieder-Versammlung. Wichtige Tagesordnung, Erscheinen Pflicht.

Jungsozialisten. Vortrag um 8 Uhr in der Marien-Schule, Thema: „Neb.-Zug.“ Jungsozialisten und Partei.“

Stadttheater. Dienstag: Erstaufführung von Lorchings Iosmischer Oper „Der Waffenmeister.“

Santa-Theater. Die reizvolle Ausstattungsspielle „Madame Xixi“ mit Hertha Witt in der Titelrolle gefasst 7 1/2 Uhr zur Aufführung.

Hamburg. Schiffskatastrophen. Am Freitag kollidierten vor der Ostsee der mit Kohlen beladene schwedische Dampfer „Kalmar“ und der von Granoemuth nach hier bestimmte englische Kohlendampfer „Bilglade“. Der Skandinavier wurde darauf schwer getroffen, doch er laut. Die Mannhaft wurde von „Bilglade“, der ebenfalls stark beschädigt wurde, übernommen. Der verlorenen Dampfer. Wie jetzt bekannt wird, ist der Hamburger Dampfer der „Kaiserliche“ „Düsseldorfer“, ein neues Schiff, an der Westküste Südamerikas (bei Quintero) gestrandet. Das Schiff lief auf einen Felsen und wird als verloren betrachtet. Passagiere und Mannschaft wurden in Boote verladen. — Schiffszuzimmermannschaft auf der Schelde. Der von Hamburg nach der Westküste Südamerikas abgelaufene Kosmosdampfer „Khadanis“ ist bei nehmigem Wetter auf der Schelde mit dem englischen Dampfer „Somme“ zusammengestoßen. „Khadanis“ ist ziemlich schwer beschädigt. Die Ladung wird teilweise gelöscht. Die Passagiere werden nach Antwerpen bebracht und werden die Weiterreise in einigen Tagen mit dem Kosmosdampfer „Nwaba“ fortsetzen.

Hamburg. Nordversuch. Dienstag nachmittag wurde die Infanterie eines Pioniers in der Neuen Hafenstraße, Emilie Schumacher, in ihrer Wohnung mit schweren Konkreten beschossen. Über der Frau lag ein Mörserfragment. Der Versuch führt auf ein schweres Verbrechen schließen. Frau Sch. liegt zurzeit noch vernehmungsunfähig im Hofenkrankenhaus.

Schwerin. Bau des Elbe-Nilsee-Kanals. Aus Ausführlungen, die Ministerpräsident Steffan in der Schweriner Landtag machte, geht hervor, daß der Bau des Elbe-Nilsee-Kanals (durch den Schweriner See) in allerhöchster Zeit in sicherster Aussicht steht. Der Bau wird zahllosen Arbeitslosen, deren Zahl in Mecklenburg rund 8000 beträgt, auf etwa zwei Jahre Arbeit verschaffen.

Oldenburg. Aus dem Landtag. Der Landtag nahm am Freitag eine ganze Reihe von kleinen Vorlagen an. Ferner das Landessteuergesetz und das Stempelsteuergesetz in zweiter Lesung. Auch der Antrag Tangen zur Siedlungsfrage wurde behandelt. Ein Antrag Krause wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Der Landtag vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Oldenburg. Entschlossenheiten am Landtag. In der letzten Sitzung der Landwirtschaftskammer zu Oldenburg wurde ein scharfer Vorstoß gegen die Ablieferungspflicht der Landwirte an die Molkereien gemacht. Auch im oldenburgischen Landtag wurde eine scharfe Sprache gegen den Milchablieferungszwang geführt. Dabei wurde besonders darauf hingewiesen, daß es eine große Anzahl Molkereien gebe, die überhaupt keine Milch an die Städte abliefern, die also die ganze Milch verbüttern. Das Ministerium des Innern hat die Sachlage geprüft und erklärt jetzt eine Verfügung, wonach in denjenigen Bezirken von Molkereien, die keine Milch an Städte oder sonstige Bezugsbezirke zu liefern haben, die Kuhhalter vom Amtsvorstand von der Milchlieferungsverpflichtung allgemein befreit werden können.

Genossenschaften.

Durch Schaden wird man klug. In den Konsumgenossenschaften gibt es immer noch eine ganze Anzahl Mitglieder, die wohl ihre Rechte genau kennen, aber ihre Pflichten absolut nicht begrreifen wollen. Die Zerrüttung der wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen durch die Geldentwertung, hatten dazu beigetragen, daß überall großer Warenmangel herrscht. Die Konsumgenossenschaften können hier nur helfen, wenn sie die Mitgliedererente entsprechend erhöhen, damit die notwendigen Ketten abgeschlossen werden, gestatten, aus einem Raum in den anderen zu treten und auf diesem Wege bis zum Mittelpunkt der Grabkammer zu gelangen. Bis heute hat man sich damit begnügt, die erste Tür halb aufzumachen, und man konnte in dem zweiten Abschnitt durch den Türspalt hindurch hieroglyphische Aufschriften und wunderbar schöne Figuren von Totengöttern erkennen. Man konnte gleichzeitig feststellen, daß in dem zwischen den beiden Paneelen befindlichen Zwischenraum eine Menge kostbarer Gegenstände aufgespeichert ist. Man schließt daraus, daß man auch in den anderen Räumen auf reiche Funde von gleich großer Kostbarkeit rechnen darf. In diesem Katastrophalraum sah man u. a. auch einen großen vergoldeten und belackerten Sargkasten, der mit wunderbaren Figuren von Totengöttinnen geschmückt ist und der vermutlich die kostbaren Gefäße enthält, in denen die Eingeweide des toten Pharao aufbewahrt werden. Ein anderer Sarg birgt den Körper des Königs, der aus Straußfedern besteht, die an einem kunstvoll ausgelegten Eisenbeinleib befestigt sind. Wenn alle diese Reichtümer erst zutage gefördert und die fünf Türen des fünfjachen Grabraums geöffnet worden sind, bleiben noch mehrere Holzklöster zu öffnen, die ineinandergestellt sind, bevor man die in Leinwandbinden eingehüllte, mit Goldblättern und Edelsteinen bedeckte Mumie des Königs zu Gesicht bekommen wird. Erst dann wird Tut-anth-Amun, der Sohn Amenophis III., den staunenden Augen der Menschen seine Reichtümer und der Neugierde der Gelehrten seine letzten Geheimnisse entfüllen.

Die Geheimnisse des Königsgrabes. Auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen hat noch keine Entdeckung solches Aufsehen gemacht, wie die Ende vorigen Jahres erfolgte Auffindung der Grabstätte des Königs Tut-anth-Amun, der im 14. Jahrhundert v. Chr. gelebt hat. Unerhörte Schätze sind in den Grabkammern gefunden worden, wunderbare Arbeiten altägyptischer Kunst, die für das heutige Kunstgewerbe und für die Mode reiche Anregungen geben. Gerade jetzt ist man dabei, das königliche Siegel abzunehmen, das sich seit 3270 Jahren unverändert an einem kunstvollen Schreibe in der Grabkammer befindet. Bald nach der Beilegung des Pharao hatten göttliche Räuber versucht, sich der Schätze des Grabes zu bemächtigen; sie drangen aber nicht bis zum Inneren des geheimnisvollen Heiligtums vor. Brocks Haus in Leipzig wird in Kürze die deutsche Ausgabe des ersten ausführlichen Originalberichtes des Entdeckers Howard Carter über die Ausgrabungen und staunenerregenden Funde veröffentlicht. Bekanntlich ist der Urheber der Ausgrabungen und Mitentdecker, Lord Carnarvon, vor einigen Monaten an den Folgen eines giftigen Fliegenbisses in Ägypten verstorben. Das nicht nur für die gelehrte Welt, sondern auch für alle Gebildeten höchst bedeutsame Werk wird mit sämtlichen prächtigen Originalbildern ausgestattet sein. Das Buch begründet eine neue Ära in den ägyptischen Ausgrabungen.

Die Wiederaufnahme der Arbeiten im Grabe Tut-anth-Amun. Howard der Ägypten des verstorbenen Lord Carnarvon, hat sich durch die schrecklichsten Zeichen der Pharaonenraube nicht abhalten lassen, die Ausgrabungsarbeiten in dem vielgenannten Königsgrab wieder aufzunehmen. Es bleibt noch viel zu tun in dieser pomphaften Wohnung des toten Königs. Der englische Archäologe hat seine Fortsichtigkeit jetzt in dem eigentlichen Katastrophalraum angetroffen, der dem Pharao als Grabgemölde dient. Nach den Aufzeichnungen eines im Ägypten-Museum befindlichen Papyrus ist es wahrscheinlich, daß dieses Riesengrab sich aus fünf ineinandergehenden Räumen zusammenlegt. In die Räume eingelassene Türen, die durch in Metallringen lau-

„Ach Schmad“, sagt er, „mein lieber Schmad“, seine Stimme ist weich und gütig geworden, „Ich einer die gute Frau an, nein, ich will nicht zugrunde gehen.“ Er nimmt sie zärtlich in seine Arme. „Denn Malinta, Mütterchen Du, hab' ich nicht eine gute, liebe Frau, ach, die beste Frau auf der Welt, hat mir drei Buben geschenkt, ist mir gefolgt das gute Kind und wachte doch, daß es nur in Not und Hunger ging, aber, willst Du mir glauben, noch nie hat sie geklagt und hat doch Vater und Mutter drum hingegeben, ach, könnte ich denn leben ohne sie, und Gott wird mir verzeihen, wenn ich ihr weh tat.“ Frau Eva lächelt schon wieder glücklich liebend wie ein zufriedenes Kind.

Des Nachts schlief ich neben ihr im Bett und lauschte noch lange ihrem zärtlichen Geflüster. Die Schlafstube ist eine schräge Dachkammer. Regen tropft ohne Unterlaß auf das Dach. Am nächsten Nachmittage muß ich bei ihnen Märchen erzählen. Alle Kinder der Straße und Nachbarschaft werden zusammengeholt. Die beiden Jüngsten an der Hand schreiten Heiner und ich durch die Straßen der Vorstadt, um sie zu rufen. Klein Gerit trappelt jauchsend durch alle Straßenpflügen, daß der Dreck hoch aufspritzt. „Schnap doch, so Schnap doch, wie der sich freut, was für Luft er hat, feste, Jüngsten, feste“, sein Vater hat sich belästigt dazu, „Jauch' dir mal das Herz aus dem Leib, später vergeht dir die Luft dazu, Philister sind das, die dich hindern, deine Luft zu haben, sollst mir ja gar kein braver Bürger werden, der ausgestreute Straßen geht.“

Heber und über kommt Jüngsten heim, aber Mutter laßt darüber. Das Zimmer am Nachmittag ist überfüllt von Kindern. Heiner sitzt mit verschlungenen Beinen mitten darunter. Sie laufen an seinen Haaren, zerren ihn am Rock und Knaben und werfen ihn hinten über.

„Kommt“, ruft er, „Kommt“, er springt auf und macht sich frei von ihnen, „Ihr sollt auch alle Klumpchen haben, Ihr lieben Kinder, ich hab' Euch doch ledere Klumpchen besorgt.“

Als ich erzähle, sitzen alle Klumpchen aufstehend still vor mir. Er selber noch immer in der Mitte, keine Miene entgeht ihm, dann aber springt er auf. „Du Teufelsweib“, ruft er, „Du Hege.“ Er küßt mich in beiden Armen, „Du hättest Schauspielerin werden müssen, Du hast das Gesicht dazu, nicht zu sagen, ja, und doch nicht, in Strindberg hatt' ich Dich sehen mögen, ja, stad das.“

„Noch lange bleiben die vielen Kinder im Haus und erfüllen die Räume mit ihrer Luft.“

Am Abend sitzen wir wieder allein. Ich nähe aus einem Eisen-Stoff, was ich im Anjaat habe, für Jüngsten ein Kleid, Frau Eva sitzt auf einer Fußbank am Boden. „Dag Du das Anjaat“, sagte sie ärmlich, „ich bring' das nicht.“ Sie hält ein großes schwarzes Ausgabemüsch auf den Knien, und mit ihrer kühnen gleichmäßigen Schrift trägt sie Zahlen und Posten ein. Von dieser ihr ansehnlichen Ordnung weißt sie in dem sonstigen

Chaos nicht ab. „Ich weiß nicht.“ sagte sie und zieht die Stirn in Falten, „wir haben in dem Vierteljahr wieder schon so viel gebraucht, denk mal, so viel.“ Sie nennt eine wirklich hohe Summe, „und dabei haben wir doch nur eine einzige Reise gemacht und gar keine Feste gefeiert, ja aber die Reise hat's wohl gemacht. Wir hatten am Anfang des Monats unerwartet Geld bekommen, da sind wir nach München gefahren, ach“, sie läßt das Buch tiefer auf ihre Knie fallen und lächelt, „das war schön und Heiner war die ganzen Tage so glücklich, aber dann hatten wir nicht mal Geld zur Heimfahrt und mußten erst einen Freund telegraphieren, daß der es uns borgte, denn weißt Du“, sie ist wieder ernst geworden, „von den Eltern nehme ich nichts, nein, lieber hungre ich.“ Ihr rundes, kindliches Gesicht, das von zwei über den Ohren nach hinten gebogenen Zöpfen beschattet wird, bekommt einen trübsigen Zug. „Ich frage sie, ob die Reise nach München nötig war. Das weiß sie nicht zu sagen. „Wir waren so glücklich“, dabei lächelt sie wieder, „so glücklich, einmal in der Woche fahren zu können und andere Städte zu sehen und Berge.“ Während der ganzen Zeit hat Heiner mit zugehört, wie aus dem Stoff ein kleiner Kinderdreck entstand. Seine Züge haben sich leiser verzogen. „Du bist doch eine Hege“, sagt er und schüttelt sich, dann steht er wieder auf den Stoff herunter. „So schau doch bloß, was das Mädchen alles kann. Dieses Weib wird mir unheimlich, heute Morgen hat sie uns das Essen gelocht, am Nachmittag hat sie die Märchen erzählt, daß man ganz bekehrt war, jetzt macht sie ein richtiges Kleid, so einfach nur aus der Hand nebenbei vorm Schlafengehen, und im Schrank da drüben stehen Bücher von ihr, die auch daselbe Weibsbild geschrieben hat. Du, weißt Du, ich bin froh, daß ich nicht zum Weibe habe, ich würde Angst bekommen vor Dir.“ Er reißt sein eigenes Weib hoch und umschlingt sie mit beiden Armen. Sie, die ihn um Koppfeslänge überragt, neigt sich mit zärtlicher Gebärde nieder und küßt sein Gesicht, und so stehen sie wie zwei große Kinder Gottes und füllen den Raum.

Die Wiederaufnahme der Arbeiten im Grabe Tut-anth-Amun. Howard der Ägypten des verstorbenen Lord Carnarvon, hat sich durch die schrecklichsten Zeichen der Pharaonenraube nicht abhalten lassen, die Ausgrabungsarbeiten in dem vielgenannten Königsgrab wieder aufzunehmen. Es bleibt noch viel zu tun in dieser pomphaften Wohnung des toten Königs. Der englische Archäologe hat seine Fortsichtigkeit jetzt in dem eigentlichen Katastrophalraum angetroffen, der dem Pharao als Grabgemölde dient. Nach den Aufzeichnungen eines im Ägypten-Museum befindlichen Papyrus ist es wahrscheinlich, daß dieses Riesengrab sich aus fünf ineinandergehenden Räumen zusammenlegt. In die Räume eingelassene Türen, die durch in Metallringen lau-

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

An die neue Jugend! Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit im Verein mit dem Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend zum bevorstehenden jährigen Geburtstag Karl Liebknechts ein Geschenkbuch herausgegeben. Das eine vorzügliche Auswahl herrlicher Gedichte für die Jugend bringt. Außerdem enthält es ein Bild des Dichters sowie ein Wortwort von Staatssekretär Heinrich Schulz. Das Buchlein ist 90 Seiten stark, gut ausgestattet und in handlichem, ansprechendem Format gehalten. Der Jugend wird damit eine ansehnliche Gabe dargebracht, die den sozialen Gehalt, das tiefe Empfinden und den feinen Rhythmus Liebknechts Gedichte besonders stark zur Geltung bringt. Um einen Massenvertrieb zu ermöglichen, ist der Preis des Geschenkbuchs äußerst niedrig gehalten. Er beträgt für die hochste Ausgabe 35 Goldmarktpennig, für die in Halbleinen gebundene Ausgabe 70 Goldmarktpennig. Daneben ist noch eine besondere Jugendweihnachtsausgabe erschienen in Halbleinen, enthaltend ein Programmblatt mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an die Jugendweihnacht“, die besonders als Geschenkbuch für die Jugendweihnacht verwendet werden kann. Der Preis beträgt ebenfalls 70 Goldmarktpennig. Das Buch ist zugleich auch ein billiges Geschenkbuch für das bevorstehende Weihnachtsfest. Bestellungen sind zu richten an den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit (H. Weimann), Berlin SW. 69, Lindenstraße 2. — Auch durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Plattbüchse Sagen und Dörries ut Lübed und Umgegend. Sammlt und vertelt von August Duffer. 56 Seiten Oktav mit hübschen Bildern ut dat alle Lübed. Verlag von Gebrüder Borchers G. m. b. H., Lübeck. Preis geheftet 1,50 G.-M., gebd. 2 G.-M. — Ut dat alle Lübed givt dat veel Sagen und Vertellen, de vor veel Johren von Professor Ernst Deede sammelt und nah alle Quellen to enen Band tosamnen dragen sünd. Professor Deede hätt of veel Sagen foh von de olen Lübed vertellen laten und hätt se denn upschreiben. Dat mag wol sien, dat se em op plattdütsch vertelt sünd, denn um de Tied — vor löstig Joorn — as he de Sagen upschreef, wür noch veel mehr Plattdütsch sprack, as hüttohdag. Dat hätt denn nu August Duffer, de all ierker allerlei Husinshriften und veel Erinnerungen sammelt hätt, sich henjett uns für de Vaterländischen Bilder in Lübed allerlei Sagen und Dörries na de Deedschen Sagen und nah mündliche Vertellen henjshreiben, de Berla? hätt allerlet Billers dorbi geben un so is en lütt lüttlich Boel tosgang kamen, dat sid soken laten kann un veel Grün finden ward. — rs.

„Das Deutsche Philologenblatt“, das offizielle Organ des „akademisch gebildeten Lehrerstandes“, einen Aufsatz (Nummer 28, 1923), „Kollegen seid auf der Hut!“ bringt, der ein Leitartikel einer sozialistischen Zeitung sein könnte.

Der Verfasser, Studienrat Dr. Böhlen, bekämpft die bis August 1923 mit völliger Steuerfreiheit und die seitdem immer noch geringfügige Besteuerung der Erwerbsstände. Er meint, viele wöller die Inflation deswegen nicht beseitigen, weil es dann mit dem mühseligen Gewinn vorbei sei, mit dem sie sich auf Kosten des Volkes, auf Kosten der Lohn- und Gehaltsempfänger, bereichern hätten. Er wendet sich gegen die sozialistische Blätter „Die Kölnische Zeitung“ und „Die Deutsche Allgemeine Zeitung“ und besonders gegen den deutschnationalen „Tag“. Dieser hätte ausgeprochen, daß der kleine Mann und der Beamte weiterhin mit der Papiermarkt fest werden möge, daß aber die Erwerbenden in Gold rechnen würden. Böhlen bedauert, daß 50 Prozent der maßgebenden Zeitungen in den Händen des Großkapitals seien.

Dieselbe Nummer des Philologenblattes enthält einen Aufsatz des Preussischen Philologenverbandes, der die sofortige Aufhebung von Beschränkungen fordert. Denn ihnen ist noch nicht zum Bewußtsein gekommen, wie sozialistisch sie denken. Sie sind wie die meisten anderen „höheren“ Beamten noch zu sehr in die Anschauungen der kaiserlichen Regierung und der königlich preussischen Regierung befangen, die ein Bekenntnis zum Sozialismus mit Entlassung bestrafen. Sie ahnen noch nicht, wie sehr sie der kapitalistischen Beweisführung, die sie als Gehaltsempfänger bekämpfen, selbst zum Opfer gefallen sind. Sie glauben, Gegner der Sozialdemokratie sein zu müssen, weil es auf den Einfluß dieser Partei zurückzuführen ist, daß die Gehaltsunterschiede zwischen den „höheren“ Beamten einerseits und den „mittleren“ und den „unteren“ andererseits geringer geworden seien.

Aber sie bedenken nicht, daß die Verringerung ihres realen Einkommens im Vergleich zu dem, das sie vor zehn Jahren erhalten haben, die Folge der militäristischen, kaiserlichen Politik ist. Wäre sozialdemokratische Politik getrieben worden, so hätten wir keinen Krieg gehabt, so würden die mittleren und unteren Beamten sicherlich ein höheres Gehalt als vor dem Kriege bekommen, die höheren aber mindestens dasselbe wie vor dem Kriege, also mehr als jetzt.

Kollegen, seid auf der Hut!

Geht die Stimmkästen ein!

Der Volksentscheid fordert von jedem Staatsbürger die Abgabe seines Urteils. Wer bis zum 6. Januar 1924 das 20. Lebensjahr erreicht hat — Mann wie Frau — und Reichsdeutscher ist, darf und muß wählen.

Nur noch bis zum Donnerstag liegen die Urnen aus. Eintrich von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr in der Turnhalle des Johanneums. In Travemünde: Gneversdorf in der Behörde für Travemünde, Neulstraße 2. In Küdding-Strand: Sigmund-Dänischburg und Schuttp in den dortigen Polizeibüros. In Moisling: Gein in der Einwohnermeldestelle in Moisling. Im übrigen Landgebiet im Hause der Gemeindevorsteher der einzelnen Landgemeinden. In Summersdorf im Hause des stellvertretenden Gemeindevorstehers G. Westphal in Summersdorf.

Am 6. Januar muß jeder mit „Ja“ wählen!

selbst, die ein Stück des neuen Jugendwillems gestalten wollen. Die Truppe will die ganze Woche hindurch spielen. Leider bestam sie keine Bühne frei wie in anderen Städten, um Shakespeare und Büchners Wozzeck zu spielen. Nur eine letzte Frage: Warum immer wieder die alten Totentänze und keine neuen? Fürsten, Krieglente, Pfaffen, Gelehrte, Wucherer, Schieber, geizige Bauern, verhungerte Mütter, das gäbe den Totentanz unserer Zeit. Auf, ihr Dichter! Auf, ihr Spieler!

Die erste Chloroformierung. Das Chloroform ist seit 1831 bekannt, in welchem Jahre es gleichzeitig von Liebig und Soubeiran entdeckt wurde; vier Jahre später wurde seine chemische Zusammensetzung von dem französischen Chemiker Dumas bestimmt. Zum erstenmal wurde es als Betäubungsmittel für Menschen von dem berühmten Frauenarzt und Geburtshelfer James Simpson in Edinburgh benutzt. Simpson hatte bei Entbindungen die Aetherbetäubung benutzt, war aber nicht damit zufrieden, besonders weil sie zu langsam wirkte. Er erprobte nun an sich und seinen Assistenten verschiedene andere Mittel, die er in der Apotheke erhielt. Die Versuche fanden spät abends oder nachts statt, wenn Simpons große Praxis ihm Zeit ließ. Nach mehreren Versuchen mit anderen Flüssigkeiten fand Simpson eines Abends spät, am 4. November 1847, fast zufällig, eine kleine Flasche mit Chloroform, die er früher beiseite gestellt hatte, da er sich nicht denken konnte, daß ein dickflüssiger Stoff zum Einatmen verwandt werden könnte. Aber nun wollte er es doch versuchen; die Flüssigkeit wurde in einige kleine Gläser zwischen Simpson selbst und seine Assistenten verteilt, und die Einatmung begann. Zur großen Verwunderung der übrigen anwesenden Familienmitglieder wurde die Gesellschaft plötzlich ungewöhnlich munter und schwache — und Simpson erinnerte sich an nichts mehr, bis er erwachte und sich selbst auf dem Fußboden fand, umgeben von der aufgeregten und vollkommen bestranzten Familie. Neben ihm lag der eine seiner Assistenten bewußtlos und schnarchend, mit weit offenem Mund und starren Augen, und etwas weiter machte der andere verzweifelte Versuche, den Stuhl umzuwerfen. Auch eine der anwesenden Damen, eine Nichte Simpons, erprobte das Chloroform am selben Abend, und die erste Frau, die der Chloroformbetäubung unterzogen wurde, fiel mit dem Kopf auf den Boden. „Ich bin ein Engel, ach, ich bin ein Engel!“ Simpson begriff sofort, daß das Chloroform viel schneller wirken müßte als Aether, und bereits am folgenden Tage begann er, es in seiner Praxis anzuwenden. Es ging hier, wie es stets mit großen Erfindungen geht: es erhob sich ein starker Widerstand gegen das Chloroform. Zuerst von den Ärzten, die behaupteten, das neue Mittel gebe Anlaß zu Blutungen, Lungenentzündungen, Geisteskrankheit und Schlaganfall! Simpson ant-

wortete sehr überlegen: Als seinerzeit die Postbeförderung zwischen Edinburgh und London verbessert worden sei, so daß sich die Reisezeit von 14 auf 3 Tage verminderte, habe man auch behauptet, die Leute bekämen unterwegs Schlaganfälle wegen der großen Geschwindigkeit!

Wo der Armelentkaffee gebaut wird. In der jetzigen Zeit, wo der billigste Bohnenkaffee 900 Milliarden das Vierteljahr kostet, wird es angebracht sein, in Kürze ein Bild der deutschen Zichorienindustrie zu geben, die, wie alle anderen Kaffee-Erzeug- und Zusatzindustrien, gerade jetzt von besonderer Bedeutung ist. Die Zentrale der deutschen Zichorienindustrie ist Magdeburg, das überhaupt zu den wichtigsten Plätzen der deutschen Nahrungs- und Genussmittelindustrie gehört und neben Zichorien noch gewaltige Mengen von Mühlenprodukten, Rübenzucker, Malzkaffee, Keks, Kunsthonig, Margarine, Sauertof, Wärmeladen, Gemüselkonserven und Präferren auf den deutschen Markt wirft. Allen Deutschen, die in ihrem Vaterlande einigermaßen Weisheit wissen, wohlbekannt ist die ungemein fruchtbare Magdeburger Börde, ein Zuderrübenland ersten Ranges. Hier wird, meist als Vorkultur für die Zuderrübe, die Zichorie angebaut, jene sparrig verzweigte krautartige Pflanze mit leuchtend blauen Blüten und tiefgehenden fleischigen Wurzeln, die in ganz Deutschland wild wächst und hier, bei systematischer, jahrhundertalter Kultur besonders gut entwickelte Wurzeln aufweist, die zuerst gedarrt und dann gebrannt werden. In Magdeburg bestehen für beide Behandlungen Großbetriebe. Der ertragreichste Same ist der sogenannte Magdeburger Spitzkopf. Zuerst wurde die Zichorie im Braunschweigischen angebaut, nachdem ein Hofgärtner in Arnstadt in Thüringen herausgefunden hatte, daß man aus ihrer Wurzel Kaffee-Ertrag brennen kann. Aus dem Braunschweigischen kam die Kultur der Zichorie in die Börde, wo sie schon im 18. Jahrhundert zu den Anfängen der berühmten Magdeburger Zichorienindustrie führte. Die deutsche Zichorienanbaufläche betrug 1913 9048 Hektar; davon entfielen rund zwei Drittel (6912 Hektar) allein auf die Provinz Sachsen, in dieser wiederum der Hauptanteil auf die Börde. Neben Magdeburg weisen Bredlau, ferner Berlin und Ludwigslund in Württemberg eine namhafte Zichorienindustrie auf. Das württembergische Anbaugesbiet umfaßte 1913 1577 Hektar, das badische im gleichen Jahre 1049 Hektar, wobei zu bemerken ist, daß die frühesten in Baden zu zahlreicheren Zichorienfabriken bis auf eine (1922) eingegangen sind. Vor dem Kriege war der Zichorienanbau stetig zurückgegangen, weil der Kaffee immer wohlfeiler wurde. Während des Weltkrieges wurde das anders; der Kaffee blieb fast ganz aus, und die Zichorie bezw. Erzeugnisse blühte nachdringlich auf. Nach 1918 kam eine kurze Rückentwicklung, die aber neuerdings infolge der Weltausführung schon wieder vorüber ist. Sehr wahrscheinlich wird der Zichorienanbau noch auf lange hinaus sehr lebhaft sein.

Aus der Partei.

Eine internationale Ausstellung der Arbeiterpresse ist vom 10. bis 23. Dezember 1923 in dem belgischen Städtchen Dainc-St. Paul zu sehen. Alle sozialistischen Zeitungen, die Gemeinlichkeitspresse und die Jugendzeitungen und -zeitschriften der Arbeiterbewegung werden auflegen. 24 Länder haben ihre Teilnahme bereits angemeldet. Die deutsche Presse wird ebenfalls, sofort mehrere Exemplare der letzten Nummern sowie Angaben der Auflage und finanziellen Lage an den Leiter der Ausstellung Genossen Gaston Sogaug, Malson du Temple, Dainc-St. Paul (Belgien) zu senden.

Theater und Musik.

Stadttheater, — „Die Walfür.“

„Gäste kamen“: Die „reißige Maid“ kam heuer sogar mit den 10—20 Verbedrätten einer Lübecker Kraftdrosche, auf daß der „brillante Streik“ vor dem abendlichen harrenden Publikum bald „entbrenne“. Das künstlerische Niveau wuchs mit dem Fortschreiten des Abends, die Mitternacht zog näher schon als die Vorstellung in der Aussprache Pränkildens und Wolans in großem künstlerischen Format ausklang. Von den beiden Gästen erwies sich Frau Scheffler-Scharr als die bedeutendere Persönlichkeit. Ihre Brünhilde, durch eine markante Erscheinung unterstützt, zeigte die Blauke der Bewegung, die Wagner hier verlangt und gab der Partie auch stimmlich die nötige Eindringlichkeit. Herr Julius vom Scheidt stellte einen Ketan auf die Bretter, der an den Größten des Fachs gemessen, das Spiel eines Soomer oder Buers nicht erreichte, dagegen sich als Schönjänger im besten Sinne des Wortes erwies, dessen Organ mit einem allseitigen Samklang auch den Krismen „des Abschieds“ voll gerecht wurde; was bei den „Walfürern“ nicht immer der Fall sein soll. Das erfolgreiche Streben des neuen Intendanten unseres Stadttheater, dem Lübecker Publikum in bekannten Werken die „Größten“ ihrer Art zu bringen, hätte einen besseren Besuch des Hauses verdient. J. W.: Steinbömer.

Ein Wortführer der Philologen als Sozialist.

Eine offizielle Warnung der Philologen vor der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei. Von Studienrat Dr. Erich Witte, Stadtverordneten der Stadt Berlin. Von den Lehrern der höheren Schulen geben bei Wahlen die meisten ihre Stimme für die Deutsche Volkspartei oder die Deutschnationalen Volkspartei ab. Um so interessanter ist es, daß

„Lübecker Totentanz“ in der Klosterkirche zu Berlin.

Der „Vorwärts“ schreibt: Bis zum Krieg war Lübeck durch sein süßes zartes Marzipan berühmt. Das hat seit etlicher Zeit aufgehört. Und nun sendet es uns etwas anderes. Eine junge Künstlerin — Holtorf — Truppe nennt sie sich nach ihrem Führer — ist von der alten Holtorf- und Hansstadt ausgezogen, um der Welt einen Alt-Lübecker Totentanz vorzuführen. (Uns ist eine speziell Lübecker Truppe Holtorf nicht bekannt. Sie gab hier nur Gastspiele. Red.) Das geschah am Sonntag in der für diese Zwecke geeigneten Klosterkirche. Man sah im hohen Chor der Kirche ein breiteres Gerüst errichtet: die Bühne, abgeschlossen durch dunkle Vorhänge. Im alten Gestühl ein paar etwas kalt und grell leuchtende Glühbirnen. Dann das Spiel: Orgelklänge. Ein himmlischer Gesandter im blauen Kleid tritt auf und erklärt, daß die Menschen durch den Apfelbiss im Paradies das ewige Erdenleben verwirrt haben. Nun ist der Tod ihr größter Herrscher. Dann löst der Tod. Er löst mit seiner Fföde die ihm Geweihten heran. In langsamem Schreiten unter wuchtigen Orgelklangen nähern sie sich durch den Mittelgang. Der Kaiser, die Kaiserin, der Abt, die Nonne, der Arzt, das Bäuerlein, der Wucherer, der Kriegsmacht, die Wuhbirne und die junge Mutter mit dem Kindlein. Mit jedem tanzt der Tod. Kaiser und Kriegsmacht und Wucherer werden mit hartem Anpaßen ins Nichts geschleudert, mit Spott und Hohn das weltliche Klein. Aber den Frauen kommt der Tod zart entgegen. Vor dem jungen Leben des Kindleins zaudert er, von seiner eigenen Macht erschüttert. Man sah diese Dinge schon von Laienspielern. Hier sind junge Schauspieler mit großem Ernst, mit Inbrunst und Hingabe am Werk. Einen Namenzettel gibt es nicht. Die Spieler wollen eine Gemeinschaft sein, in der der einzelne namenlos aufgeht. Die Handlungen sind durchweg episodisch. Nur der Tod wirkt charakteristisch, ein wirkungsvoller Sprecher von belebter Geste, tänzerisch-biegam schreitend. Er löst das allgemein Menschliche seiner furchtbaren Aufgabe glücklich unter Vermeidung alles Theatralisch-Schauspieligen. Wundervoll abgestimmte Kostüme beleben die ernste Szene. Hinter den dunklen Vorhängen aber singen Flöten und Geigen ihre schweremutsvollen Weisen, wenn der Tod die Menschen aus dem Leben geleitet. Der Gesamtindruck ist stark und nachhaltig; nicht zum mindesten bewirkt durch die Ehrlichkeit der Spieler

Weihnachtsbitte.

Sein Gutes will er
herzlich!

**Gedenket des
hohen Wertes
und lehrer 100
Pfennigbroschen!**

Gaben werden dank-
bar entgegen:
Gauptkassier Chr. Reim-
pell, Hagenring 44,
Rostock G. Sackau,
Befehlsführer 16,
Kassier E. Vogt, Hagen-
hauerstr. 47,
Direktor P. Burwick,
Tel. 3730. (9122)

Breißer Hrn. u. D.

Stoffe

Meter zu 1,50 m.
Auch fertig Anzüge
Teilzahl gefaltet.
Kisten, Holstenstr. 17, I.
(149)

H. Schultz

Johannisstr. 20

**Verkauf auf
Teilzahlung**

Nicht gesondert:

Kaffee

1 Pfund 1,00 M.

Kakao

1 Pfund 1,00 M.

Kornfrank

Kornbrand

stark und geschmack-
voll 1,50 M.

Gebr. Wall

1156) Hakenstr. 121.

Enorm billig!

| | |
|---|--|
| Blusen (aus dunkel gestreiftem Plüsch) jetzt 1²⁵ Goldmark | Tischdecken (Kochelleinen 150x180 cm groß) jetzt 8⁷⁵ Goldmark |
| Kleider (aus reinwollenem Cheviot, moderne Macharten) jetzt 7⁸⁵ | Plüsch-Tischdecken jetzt 18⁷⁵ |
| Mäntel (aus farb. Winterstoffen, offer mit geschlossener Kapuze) jetzt 4⁹⁰ | Divandeecken (verschied. Farben und Muster) jetzt 15⁷⁵ |
| Kostime (aus reinwollenem dunkel-blauen Cheviot) jetzt 12⁷⁵ | Reisedecken (Silksta Tigermuster) jetzt 19⁷⁵ |
| Kleiderröcke (aus dunkel gestreiftem Plüsch) jetzt 2⁸⁵ | Teppiche (mit Perser ca. 140x190 cm groß) jetzt 16⁷⁵ |
| Unterröcke (aus warmen Winterstoffen) jetzt 2⁸⁵ | Teppiche (Azminster ca. 140x190 cm groß) jetzt 29⁰⁰ |
| Damen-Strümpfe (gestr. lg. haltb. Qual. Paar) jetzt 40 Pf. | Teppiche (Plüsch ca. 170x240 cm groß) jetzt 59⁰⁰ |
| Herrn-Socken (Baumwolle, farbig) Paar 50 Pf. | Teppiche (Maschinen-Smyrna ca. 200x300 cm groß) jetzt 68⁰⁰ |
| Normalhemden (für Herren, woll-gem. Doppelbrust) 2²⁵ | Brücken (mit Perser ca. 90x180 cm groß) jetzt 9⁵⁰ |
| Herrn-Hosen (gestr. Kammgarn) 6⁹⁰ | Bettvorlagen (mit Perser schöne Muster) jetzt 1⁸⁰ |
| Gummimäntel (für Herren, geklebt und genäht) 19⁵⁰ | Bettvorlagen (Hannover ca. 55x100 cm groß) jetzt 8⁹⁰ |
| Herrn-Anzüge (aus farb. Stoffen gute Verarbeitung) 29⁰⁰ | Fell-Vorlagen (verschiedene Ausführungen) jetzt 6⁸⁵ |

Sämtliche hier angeführten Preise sind Netto-Preise!

Auf unsere billigen Preise
gewähren wir nach wie vor einen Rabatt von **20** Prozent

Holstenhaus

Lübeck. * Das leistungsfähige Kaufhaus für Jedermann. * G.m.b.H.

Ämtlicher Teil

Berufung der Bürgerhofs

Montag, d. 17. Dezember, abends 6 Uhr.
Der Vorsitzende: G. Ehlers.

Bekanntmachung

Die Besetzung der Stelle
nachstehenden Bescheid vom
21. Dezember 1923
(Beginn des Unterrichts
am 1. Januar 1924
(Niederlegung des Am-
tes).
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.
Die Oberförsterei.

Mitteltönen.

Die Besetzung der
Stellen nachstehenden
Bescheid vom 15. Dez.
1923.
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.
Die Oberförsterei.

Ämtlicher Teil

Die Besetzung der
Stellen nachstehenden
Bescheid vom 15. Dez.
1923.
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.
Die Oberförsterei.

Ämtlicher Teil

Die Besetzung der
Stellen nachstehenden
Bescheid vom 15. Dez.
1923.
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.
Die Oberförsterei.

Ein gut verb. Nieder-
wagen, etc. Klappver-
mögen im Verkau.
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.
(9130)

Gutes Radenrad zu
kaufen gesucht. (9148)
Lübeck, d. 15. Dez. 1923.

Wagen zu vertauschen
von Frau u. Holtenstr.
(9147) Verbleibt Dr. 40, I.

Verloren: 12 cm
Nähmaschine (Ein-
schleif) G. von abzug
(9122) Dr. 40, I.
Abendmarkt 12, II.

Blauer Zuchtstiel verl.
von Mühlent. Königs-
str. 1. Burgstr. Bitte abg.
Guljenitz, 25. I. r. (9152)

Anzeigen

die in der an dem
letzten Tage erich-
tenden Nummer des
„Lübeckischen Volksboten“
veröffentlicht wer-
den sollen, müssen
bis zum 15. d. d. M.
ununterbrochen Ge-
schäfts-
Stelle aufgegeben
sein, größere Ange-
legenheiten erbit-
ten wir
sage vorher.
**Die Geschäfts-
stelle des
Lübeckischen Volks-
boten.**
Johannisstr. 46.

Metallbetten.

Stahlant., Kinderbett
bis a. Preis, Kat. 43 U. 100.
(9125) Holstenstr. 17, I.

28500

Mitglieder der freien Gewer-
schaften, der freigewerkschaftlichen
Angestellten-Verbände und der Ge-
werkschaften der Beamten in Lübeck

lesen den

Lübecker Volksboten als offizielles
Publikationsorgan des ADB.,
der Aia und des Allg. Deutschen
Beamtenbundes. Wer erfolgreich
inscribieren will, benutze daher den
**„Lübecker
Volksboten“**

Gute Schuhreparaturen. Vert. von
Ged- u. Gummischuh u.
Abhängen. (9144)
Karl Obst, Am Brink
Kleinstmaterial.
Annahme v. Steppereien.



Beitragssmarken
für Vereine und
Gewerkschaften
fertig an und liefert prompt, preis-
wert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Seide, Meyer & Co

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Ab heute gelangt ein Posten

frische Margarine

zum Preise von

= 60 Pfg. =

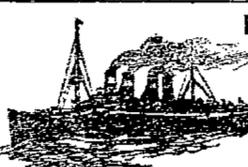
pro Pfd. zur Verteilung.

Auch für andere Lebensmittel werden jeweils die
denkbar niedrigsten Tagespreise berechnet.

Unsere Leistungsfähigkeit wird **allgemein** anerkannt
und durch eine **große** Zahl Beitrittserklärungen
wöchentlich neu bestätigt.

Unsere **eigene Großbäckerei** und **Konditorei**
versorgt unsere Abgabestellen mit Backwaren **besten**
Qualität.

Die Verbraucher haben es in der Hand, durch genossen-
schaftliche Selbsthilfe ihre Lebenslage zu verbessern.
Unterstütze daher jeder unsere großen und schönen Ziele.
Der Vorstand. 9150



Kaufhaus für Seeleute

Sie kaufen gut und vorteilhaft im
Bei der Drehbrücke, Engelsgr. 93-95. Gebr. 1893.
Komplette Ausrüstungen für den See-
mann, elegante blaue und helle Anzüge, Gummimäntel u. Schlüpfer,
Starke, wasserdichte Stiefel u. Schuhe, Gelzeuge, Unterzeuge,
Wollwaren, Wäsche u. Krawatten, Maschinisten-, Kessel- u. Kaki-
Anzüge, Pilot- u. Manchesterhosen, Arbeitskleider, Hüte u. Mützen
sowie sämtliche Artikel für den Seemann. (8923)
D. S. G. Schroeder, Engelsgr. 93-95

**Stadthallen
Restaurant**

Täglich
von 12-2 Uhr:
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
ab 6 Uhr: (914)
Speisen v. d. Pfanne
Reichhaltige Speisefarte.
Cort Hanschen

Wo? kauft die
am billigsten ihre (912)
Waschseifen?
Geisenhaus Jägerstr. 4.

Zutau u. Gold- und
Silber-Druck
Gebissen, einz. Zähler
Willi Westfaling

32) Postenstr. 32)

**Alle
Arbeiter**

kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei (8876)

Otto Albers

Markt 4 Kohlstr. 10

**Pferde-, Kuh- u. Kroll-
Haare**

kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner

Dankwartstraße 26,
Hollentstraße 8. (908)
Fernsprecher 3414.